

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Bilsudskiego 18, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Mlynsta 45-8. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptbank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Bl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntags-

beilage „Die Welt am Sonntag“ Bl. 5.50), mit portofreier Zustellung Bl. 4.50, (mit illust. Sonntagsbeilage Bl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 22 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt.)

3. Jahrgang.

Sonntag, den 27. Juli 1930.

Nr. 199.

Dänemark und Polen.

Eine Rede Staunings.

Wir wie bereits gemeldet haben, hat der dänische Ministerpräsident Th. Stauning am 21. Juli l. J. zu Ehren des in Kopenhagen anwesenden polnischen Handels- und Industrieministers Kwiatkowski ein Bankett gegeben, auf dem Festsprüche ausgetauscht wurden. Die leitenden Gedanken der Rede des Ministerpräsidenten Stauning sind unseren Lesern bereits bekannt; mit Hinsicht auf Form und Inhalt dieser Kundgebung lassen wir diese Rede im Wortlaut folgen:

„Herr Minister!

Im Namen der dänischen Regierung habe ich die Ehre. Sie in Kopenhagen herzlich willkommen zu heißen. Es ist der dänischen Regierung, die weiß, wie beschäftigt Sie sind, eine besondere Freude gewesen, daß Sie die Zeit zu diesem Besuche gefunden haben. Wir sehen in Ihrem Besuche einen Beweis dafür, wie freundliche Gefühle Sie für unser Land hegen, und wir bitten Sie, dessen überzeugt zu sein, daß wir diese Gefühle aufs herzlichste erwidern. Wenn Sie, Herr Handelsminister, Zeit und Muße zu diesem Besuche gefunden haben, möchte ich das Faktum konstatieren, das, nicht zum wenigsten in Angelegenheiten, die unter Ihr Ressort gehören, zwischen Dänemark und Polonia Restituta ein fruchtbares Zusammenarbeiten bestanden hat und noch immer besteht.

Wir können nicht allein auf die historischen Beziehungen zu dem alten Polen hinweisen, die Verbindung durch den Dänen Dirksen, welcher an der Spitze der polnischen Seemacht stand. Wir bewahren auch Erinnerungen an die Sympathie für das polnische Volk, welche in Dänemark Generation um Generation gehegt haben und die sogar in unserer Literatur ihre Spuren setzte. Wir haben in der neuesten Zeit gesehen, wie sich die Bande aufs neue knüpfen, so daß auch Dänen an dem Wiederaufbau Polens ihren Anteil haben.

Sowohl in Polen, als auch in Dänemark ist die Landwirtschaft das Hauptgewerbe. Auf gewissen Gebieten sind wir Konkurrenten, aber in der Hauptsache liegen unsere Interessen auf verschiedenen Gebieten, so daß wir uns teilweise ergänzen können. Dies gilt nicht zum wenigsten auf dem Gebiete der Industrie. Während Polen eine Reihe von wertvollen Rohstoffen produziert und in großem Umfange für dieselben in Dänemark ein Absatzgebiet findet, hat Dänemark selbst beinahe keine Industrierohstoffe, aber trotzdem eine relativ große Veredelungsindustrie, besonders was gewisse Spezialitäten anbelangt, für welche in Polen ein reges Interesse besteht, so z. B. Maschinen für die Zementindustrie, Dieselmotore, Rühranlagen, Kräne, Schlächtereien und Molkereimaschinen, sowie vegetabilische Öle.

In alten Tagen gab es einen polnischen Hafen, dessen Namen in Uebersetzung „zu Dänemark“ heißt. In der neuen Zeit wissen wir, daß es wenige Länder gibt, deren Schiffe in größerer Anzahl polnische Häfen anlaufen als dänische. Hier zu Lande sind wir stolz und erfreut darüber, zu sehen, ein wie großes Vertrauen dänische Ingenieure genießen, denen man bedeutungsvolle Arbeiten bei den großen Hafenanlagen in Polens neuem, stolzen Hafen übertragen hat.

Eine fruchtbringende Entwicklung des internationalen Verkehrs beruht auf gegenseitigem Vorteil und wir sind daher auch froh, einen beträchtlichen Handelsverkehr zwischen Polen und Dänemark feststellen zu können.

Die gemeinsamen ökonomischen Interessen haben gegenseitiges Vertrauen der Völker in ihrem Gefolge und die Dänen, die mit Polen zu tun gehabt haben — und ihrer sind allmählich nicht so ganz wenige — haben dieses Land schätzen und lieben gelernt.

In der Hoffnung, daß die Bande, die zwischen unseren Ländern geknüpft worden sind, immer enger werden mögen, hebe ich mein Glas, indem ich Sie, meine Herren, bitte, es auf das Wohl des polnischen Präsidenten zu leeren und auf eine glückliche Zukunft des freien polnischen Volkes zu trinken“.

Vor der Reform des Völkerbundes.

Arbeitsergebnisse der Dreizehnerkommission.

Genf, 26. Juli. Vor zwei Jahren wurde in der vierten Kommission der Völkerbundsversammlung die Frage einer Reform des Völkerbundssekretariats durch lebhaftes Beschwerden der Vertreter kleinerer Staaten ins Rollen gebracht. Sie wandten sich vor allem gegen das Monopol der Großmächte auf die maßgebenden Posten, gegen den bei Neubesetzung von einzelnen Regierungen geübten Druck, gegen die zu starke Durchdringung der Beamtenschaft mit Diplomaten, den gegebenen Vertretern einzelstaatlicher Interessen, und sie machten geltend, daß der internationale Charakter des Sekretariats gelitten habe. Diese Kritik politischen Charakter fiel zusammen mit den Stimmungen der Unzufriedenheit in der Beamtenschaft wegen mangelnder Zukunftssicherung, ungenügender Aufstiegsmöglichkeiten usw. Die Auseinandersetzung wurde auf der letzten Versammlung weitergeführt und auf britischen und italienischen Antrag eine Studienkommission eingesetzt. Diese sogenannte „Dreizehnerkommission“ hat in zwei Tagungen einen Bericht mit Vorschlägen ausgearbeitet, der sodann den Regierungen zur Stellungnahme während der kommenden Versammlung überhandt wurde.

Die Reformfrage hat eine rein verwaltungsmäßige Seite, wie z. B. die Einführung angemessener Pensionen, über die man sich ohne Schwierigkeiten einigte. Sie ist andererseits, wenn sie nicht schließlich im Sinne der Beharrung geregelt wird, von grundsätzlicher Bedeutung für die weitere Entwicklung der Völkerbundsarbeit. Das Wichtigste ist dabei die von der Kommission behandelte Frage einer Reform der obersten Leitung.

Wie das Sekretariat allmählich auf eine Körperschaft von 64 Beamten angewachsen ist, so ist der Aufgabenkreis und die Zahl der behandelten politischen Fragen und damit die Bedeutung der ständigen Arbeitszentrale des Völkerbundes außerordentlich gestiegen, so daß es die Tätigkeit und die Politik des Bundes, immer stärker beeinflusst. Der Leitung des Sekretariats liegt die Durchführung der Beschlüsse vor Rat und Versammlung ob, sie muß gegebenen Falles den Ratspräsidenten bei Anordnungen, die er zwischen den Tagungen zu treffen hat, beraten, sie steht in ständigem Verkehr mit den 54 Mitgliedsregierungen, das Sekretariat bereitet sämtliche Tagungen vor, die von den Ratsvertretern zu erstattenden Berichte werden in den betreffenden Abteilungen angefertigt, sämtliche vom Völkerbund behandelten Fragen werden ständig im Sekretariat bearbeitet. In der grundsätzlichen wichtigsten Frage derjenigen einer Reform der obersten Leitung, standen die Vertreter Deutschlands und Italiens allein; sie haben einen Minderheitsbericht erstattet, der den von der Mehrheit angenommenen Darlegungen als Anhang beigegeben ist. Darin betonen sie, daß angesichts der Zunahme des politischen Einflusses des Sekretariats und vor allem seiner obersten Leitung, deren Organisation für die Zukunft des Völkerbundes geradezu bestimmend ist. Sie behaupten, daß bis jetzt die Leitung ausschließlich in den

Händen des Generalsekretärs Sir Eric Drummond und seines Stellvertreters Wenol liegt, und daß dieser neben dem Generalsekretär allein berechtigt und verpflichtet ist, sich über alles politisch und grundsätzliche Wichtige auf dem Laufenden zu halten, während die drei Untergeneralsekretäre lediglich die Ueberwachung bestimmter Abteilungen führen und in Wirklichkeit an der obersten Leitung nicht teilnehmen. Infolgedessen sei ihrer Ansicht nach der internationale Charakter der Leitung nicht genügend gewahrt. Deutschland und Italien machen zwei Reformvorschlüsse, von denen der italienische der weitergehende ist. Er sieht ein Direktorium, bestehend aus dem Generalsekretär und den Untergeneralsekretären vor, das alle Fragen gemeinsam erörtert und eine Kollektivleitung bilden soll. Nach dem Vorschlag des deutschen Vertreters sollen die Untergeneralsekretäre die Funktion eines beratenden Komitees haben, und demgemäß über alle wichtigen Fragen auf dem laufenden gehalten werden. Der Posten des stellvertretenden Generalsekretärs soll wegfallen, bezw. es soll nach dem deutschen Vorschlag abwechselnd ein Untergeneralsekretär diese Funktion übernehmen. Die Mehrheit will den bisherigen Zustand aufrechterhalten, dagegen die Ansprüche der nicht ständig dem Rat angehörenden Staaten durch eine Vermehrung der Untergeneralsekretäre um fünf erfüllen. Die Minderheit erblickt hierin eine zu schwerfällige Gestaltung der obersten Leitung und eine unzulässige Schwächung dieser Posten, die den bedeutendsten Ländern vorbehalten bleiben sollen. Die Minderheit will nur dem juristischen Berater des Sekretariats die Stellung eines Untergeneralsekretärs verleihen, dagegen die Direktorposten den Mitgliedern der dem Rat nicht ständig angehörenden Staaten übertragen wissen. Es ist unzweifelhaft, daß diese Minderheitsvorschläge für den Fall ihrer Realisierung zur Rahmlegung der Leistungsfähigkeit des Rates führen würde.

Die zweite umstrittene Reformfrage betrifft die Dauer der Anstellung der höheren Beamten. Die Mehrheit vertritt das Prinzip, daß auch diesen Beamten eine Karriere gesichert werden müsse, die vom Eintritt bis zur Altersgrenze — 60 Jahre — führt, um ihnen das Gefühl der Sicherheit ihrer Laufbahn zu geben. Die Minderheit — die Vertreter Deutschlands, Italiens und der beiden südamerikanischen Ländern — ist der Auffassung, daß die Durchführung dieser Grundsätze zu einer bürokratischen Erstarrung desjenigen Teiles der Beamtenschaft führen würde, bei dem der lebendige Kontakt mit der Entwicklung ihrer Länder notwendig sei. Im einzelnen mag noch der Vorschlag interessieren, daß nach dem Ausscheiden des durch den Völkerbundsplatt selbst eingesetzten Sir Eric Drummond die normale Amtsdauer des Generalsekretärs zehn Jahre und diejenige seines Stellvertreters sieben Jahre betragen soll. Es wurde festgestellt, daß die Zahl der Frauen, die nach dem Pakt zu allen Posten gleichberechtigt zugelassen werden müssen, in den höheren Stellungen sehr gering ist, und die Kommission spricht den Wunsch nach stärker Durchführung dieser Paktbestimmung aus.

Wirtschaftsbeziehungen der beiden Staaten zu befragen. Herr Minister Hauge hofft auf eine Belebung des dänischen Exports nach Polen, der gegenwärtig vom Import aus Polen noch überholt wird. Da die dänische Industrie fast ausschließlich Qualitätsfabrikate herstellt, sieht der Minister in der fortschreitenden Entwicklung Polens auch die Möglichkeiten einer Zunahme der Aufnahmefähigkeit des polnischen Marktes für die dänischen Produkte. „Wenn Sie in Polen gute und relativ billige Waren kaufen wollen“, — so erklärte der Minister — „dann gehen Sie nach Dänemark“.

Ueber die dänische Tätigkeit in Gdynia erklärte Herr Minister Hauge: „Ich bin sehr zufrieden mit der Zusammenarbeit der dänischen Ingenieure in Gdynia, und glaube, daß diese Zusammenarbeit imstande sein wird, unsere Beziehungen enger zu gestalten. Die dänischen Ingenieure, die

in Gdynia tätig sind, haben mitgeteilt, daß sie mit den dortigen Bedingungen, insbesondere über ihre guten Beziehungen zu den polnischen Behörden zufrieden sind. Ich hoffe, daß die Zufriedenheit gegenseitig ist“.

Aufruf der spanischen Arbeiterpartei.

Madrid, 26. Juli. Die von dem früheren Minister im Kabinett Primo de Rivera, Amos, gegründete spanische Arbeiterpartei erläßt einen Aufruf, in dem als Ziel der Partei bezeichnet werden: Befreiung der Arbeiter vom Kommunismus, Besserung der Löhne der spanischen Arbeiter, damit diese nicht mehr auszuwandern brauchen, Teilnahme der Frauen an den Regierungsgeschäften, internationale Einigung zur Bekämpfung des Krieges.

Während des polnischen Besuches in Kopenhagen hatte der Delegierte der polnischen Telegraphenagentur Gelegenheit, den dänischen Handelsminister, Herrn Hauge, über die

Das Wesen der Demokratie.

Ein Vortrag Dr. Seipels.

Heidelberg, im Juli.

Auf Grund einer Einladung der katholischen Jugendgemeinschaft hielt hier der ehemalige österreichische Bundeskanzler Seipel einen interessanten Vortrag über das Wesen der Demokratie. Dr. Seipel ging von der folgenden Definition der Demokratie aus:

Demokratie ist ein Versuch, die Angelegenheiten der Allgemeinheit durch die Allgemeinheit selbst zu verwalten zu lassen, und zwar zu dem Zweck, damit sie wie Angelegenheiten der Allgemeinheit und nicht wie Privatsachen behandelt werden. Das Wort „Versuch“ in dieser Definition gebraucht er mit Absicht, weil man nicht glauben dürfte, daß der Versuch bereits reiflos gelungen sei. Es läge darin sogar ein Zweifel daran ausgedrückt, daß der Versuch überhaupt jemals völlig gelingen könne. Das Wort bedeutet aber zugleich einen Versuch der Rechtfertigung für die Demokratie, wie wir sie aus der Geschichte kennen, und wie wir sie in unserer Zeit miterleben. Wenn ein Volk sich einbildet, die Demokratie zu besitzen, weil es gewisse demokratische Formen hat, dann ist die Demokratie entweder verloren oder doch in hoher Gefahr. Die Demokratie muß immer wieder verbessert und gegen den so natürlichen Verfall gesichert werden.

Das Hauptgewicht in der Definition legt Seipel aber auf die Zweckbestimmung. Niemals dürfen die allgemeinen Angelegenheiten zu Privatvorzügen mißbraucht werden. Die Römer, die man als die einzigen wirklichen Staaterschöpfer ansehen muß, nannten den Staat schlechthin die res publica, also die Sache der Allgemeinheit. Darin kommt das, was Seipel meint, charakteristisch zum Ausdruck. Wir leben heute in der Republik. Wieviel Hoffnungen sind an sie geknüpft worden! Berge von goldener Freiheit hat man sich versprochen. Heute ist man vielfach maßlos enttäuscht. Beides war und ist falsch: Die Hoffnungen zu übertreiben und die Enttäuschungen zu übertreiben.

Die Wahrung der allgemeinen Interessen ist nicht ohne weiteres an die Staatsform gebunden. Es hat Völker gegeben — und es gibt heute noch solche —, die nicht imstande waren, ihre eigenen Angelegenheiten wahrzunehmen, und wir kennen Republiken, in denen das Gut der Freiheit nicht so gut gewahrt wird, wie in monarchistisch regierten Ländern. Aber wie es im Plane der Schöpfung liegt, daß die Menschen nicht immer im kindlichen Alter bleiben und wie Kinder behandelt werden dürfen, so ist es auch im Leben der Völker. Und so wie es in der Natur des Menschen liegt, daß er einmal seine Freiheit, seine Selbstbestimmung haben will, so vollzieht sich der gleiche Vorgang irgend einmal im Leben der Völker. Wer etwa leugnen will, daß sein Volk irgend einmal zur Demokratie reif ist, der muß daran glauben, daß sein Volk nicht gesund ist. Es geht hier um das Prinzip der Demokratie. Was ganz anderes ist die Bestimmung des Zeitpunktes zu dem ein Volk zur Demokratie reif ist. Die Verwirklichung der Demokratie muß zum Unheil der Völker ausschlagen, wenn sie nicht mit ununterbrochener Erziehungsarbeit am Volke verbunden ist. Aufgabe ist, mit allen Kräften darauf hinzuwirken, daß organisch eine Demokratie wachse, die der ganz bestimmten Eigenart eines Volkes entspricht.

Die Gefahr, daß in der Demokratie die Angelegenheiten der Allgemeinheit zur Erzielung von Privatvorzügen mißbraucht werden, ist geringer als in der Monarchie oder einem Staate, in dem einzelne Gruppen oder Klassen herrschen. Allerdings bleibt die Gefahr des Mißbrauches auch in der Demokratie bestehen, wie uns die Geschichte aller Demokratien sagt. Das bedeutet dann einen Abfall von der Demokratie, wobei es gleichgültig ist, ob der Name und die äußeren Formen der Demokratie erhalten bleiben. Demokratie ist auch nicht etwa Gegensatz zur Autorität; nur unterscheidet sich die Autorität der Demokratie von jener in der Monarchie durch die Verantwortung. Sicher ist, daß schließlich und endlich die Verantwortungsbewußten in der Demokratie am Tage der Verantwortung, d. h. am Tage der Neuwahl, nicht schlecht abschneiden werden. Wenn es vorkommt, die sich der Verantwortung drücken und in die Opposition gehen, um den anderen die Verantwortung zu überlassen, durch ihre demagogische Agitation die Oberhand gewinnen, so darf man kühn sagen: Ein solches Volk ist nicht reif zur Demokratie.

Eine weitere Gefahr für die Demokratie ist das Stagnieren in den äußeren Formen, Methoden und Praktiken der Demokratie. Diejenigen, die in den äußeren Formen hängenbleiben, sind in unseren Tagen die ärgsten Feinde der Demokratie. Ihre wirklichen Freunde sind jene, die die Demokratie als einen Versuch werten und die dauernd danach streben, die Demokratie zu verbessern. Und noch eins: Man muß den Fehler vermeiden, die Demokratie anderer Völker gedankenlos auf das eigene zu übertragen. Es gibt keine zwei Demokratien in der Welt, die einander ganz gleich wären. Es gibt keine Verfassung, die man als die Normalverfassung für alle Zeiten und Völker hinstellen könnte. Nur eine aus der Eigenart der Geschichte und der Tradition eines Volkes organisch gewachsene Demokratie kann einen lebendigen Staat aufbauen.

Konferenzen über die Arbeitslosenfrage.

In der englischen Hauptstadt London haben gestern die Besprechungen über die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zwischen Vertretern der regierenden Arbeiterpartei sowie der Liberalen und der konservativen Partei begonnen. Die Besprechungen sind auf Vorschlag des Rabinetts MacDonald eingeleitet worden. In den Besprechungen wird vor allem die Frage der Kurzarbeit erörtert. Ferner wird über die künftige Behandlung derjenigen Arbeitslosen, die bisher noch nicht die vollen Beträge zu den Arbeitslosenfonds geleistet haben, beraten.

Litwinow über die russische Außenpolitik

Ueber die russische Außenpolitik äußerte sich der neuernannte russische Außenminister Litwinow vor ausländischen Pressevertretern. Litwinow betonte, daß seine Ernennung einen Wechsel in der russischen Außenpolitik nicht bedeute, zumal er ja tatsächlich die russische Außenpolitik schon seit zwei Jahren selbst ständig geleitet habe. Eine wichtige Aufgabe der russischen Diplomatie sei die Sicherung der friedlichen Bedingungen für den sozialistischen Aufbau und die Verhinderung von äußeren Erschütterungen. Je bedeutender die Pläne für den sozialistischen Aufbau in Rußland seien, desto größer sei das Interesse Rußlands an der Erhaltung des Friedens. Die russische Politik dürfe die Tatsache nicht außer Acht lassen, daß sie den Sozialismus in einem Lande aufbauen müsse, das von kapitalistischen Ländern umgeben sei. Deshalb suche Rußland die Möglichkeiten eines

friedlichen Zusammenwirkens, beider sozialen Systeme zu finden und zu verwirklichen. Litwinow sprach weiter über die wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zu den anderen Staaten. Rußlands Sympathien gehörten den Völkern, die ungerecht die Kriegslasten zu tragen hätten. Selbstverständlich strebe Rußland aber gute Beziehungen auch mit anderen Staaten an. Die Sowjetunion unterstütze alle Vorschläge, welche die Möglichkeiten bewaffneter Zusammenstöße beseitige und den allgemeinen Frieden sichern sollten. Rußland werde jedoch als unbarmherziger Ankläger auftreten in allen Fällen, in den hinter der heuchlerischen Maske die Friedensfreundschaft erstrebt würde, die mit dem Frieden und den wirklichen Interessen der Völker nicht zu tun hätten.

Der Tag in Polen.

Sensationelle Verhaftung.

In Lemberg wurde die Hauptmannsgattin Stanislawas Abrahamowicz unter dem Verdachte von begangenen Betrügereien und Wechseltäuschungen verhaftet. Die Verluste der Lemberger Kaufleute, die von ihr falsche Wechsel bekommen haben, sollen 40.000 Zloty übersteigen.

Die Verhaftung der Gattin des im Korpskommando Lemberg beschäftigten Hauptmannes Abrahamowicz beschäftigt noch immer die Öffentlichkeit Lembergs.

Die Abrahamowicz hat vor einigen Monaten einen Polizeispiranten kennen gelernt und ihm 350 Zloty entlockt. Sie versuchte nun ihre Verführungskünste an einem anderen Aspiranten, einem gewissen Czerny, der aber sah, wie die Verhaftete verschiedene Polizeioffiziere zu betrügen suchte, und die Anzeige machte. Der Kommandant der Polizei Lemberg Stadt hat infolge dessen die Abrahamowicz vorgeladen, doch diese hat ihn sofort in ihre Neze gefangen und seit der Zeit sah man sie öfters mit dem Kommandanten in verschiedenen Lokalen. Der Kommandant hatte keine Ahnung, daß die Abrahamowicz sich absichtlich mit ihm öffentlich gezeigt hat, um ihre Gläubiger einzuschüchtern, denen sie einredete, daß sie Polizeikonfidentin sei. Sie hat Lemberg Kaufleute, wie bisher festgestellt worden ist, um den Betrag von 40.000 Zloty geschädigt. Dabei hat ihr der Sohn des Eigentümers einer Glaschleiferei Griffel geholfen, der bei seiner Einvernahme erklärte, daß er nicht gewußt habe, was er tue, da er ganz unter der Suggestion dieses dämonischen Weibes gestanden habe.

Für das ganze Geld hat die Verhaftete Morphium und Kokain gekauft. Auch bei ihrer Verhaftung wollte sie eine größere Dosis Morphium in selbstmörderischer Absicht nehmen, wurde aber daran gehindert.

Die ganze Affäre wurde von dem Chauffeur Papara zur Anzeige gebracht. Sie hat den Chauffeur nicht nur um

die Entlohnung für zahlreiche Autofahrten gebracht, sondern sich auch von ihm 260 Zloty geborgt. Als der Zahlungstermin verstrichen ist, ohne daß die Abrahamowicz ihre Schuld bezahlt hätte, machte Papara die Anzeige, wobei alle anderen Betrugsfakten herausgekommen sind.

Der Polizeikommandant Lemberg Stadt, der auf Urlaub weilt, wird nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren.

Fürchterliche Tat eines jungen Burschen

Aus Wilna wird gemeldet: Im Dorfe Bielkie Kregle, Gemeinde Jdziesiol, hat der 18-jährige Szarbot, empört darüber, daß ihn die Mutter geschlagen hat, die Mutter mit 3 Nadeln getötet und ist dann in den Garten gelaufen. Nach einer Weile ist er zurückgekommen und als er die Leiche der Mutter erblickte, lief er in die Scheune und erhängte sich.

Nach Ermordung seiner Söhne Selbstmord verübt.

Aus Thorn wird berichtet: Der Gutshof Nizewo, Bezirk Chellmno, war der Schauplatz einer schrecklichen Tragödie. Der dort wohnhafte Major Ewerd, der schon seit längerer Zeit Erscheinungen einer Geisteskrankheit zeigte, hat in einem Tobsuchtsanfälle seine zwei Söhne, den 24-jährigen Heinrich und den 18-jährigen Rudolf, erschossen und dann sich selbst entleibt.

Konferenz der Staatsbahndirektoren.

Am 27. und 28. ds. wird in Posen eine Konferenz der Staatsbahndirektoren unter dem Vorsitz des Verkehrsministers Ing. Kuehn tagen.

Änderung der französischen Völkerbundsabordnung?

London, 26. Juli. „Morning Post“ berichtet aus Paris, es verlautet, daß eine völlige Änderung in der Zusammensetzung der französischen Delegation für die Völkerbundsversammlung im September folgen solle. Dieser Beschluß, der vom Ministerpräsidenten nach Beratungen mit Briand gefaßt worden sei, sei darauf zurückzuführen, daß die sechs Parlamentarier, die der letzten Delegation angehörten, kürzlich in der Parlamentssession gegen die Regierung gestimmt hätten. Die neue Delegation werde wahrscheinlich mehrere Berufsdiplomaten und möglicherweise auch einen Wirtschaftsfachverständigen, der nicht Politiker sei, umfassen. Die französische Regierung messe der Septemberversammlung wenig Bedeutung bei, weil wegen der unsicheren politischen Lage in Deutschland ein verantwortlicher deutscher Wortführer nicht zugegen sein würde und es daher nach französischer Ansicht zwecklos wäre, die europäischen Probleme in Angriff zu nehmen, sobald die Erörterungen über das Briandmemorandum und die Kommentare der 26 Regierungen dazu wahrscheinlich auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden würden.

Liquidierung einer kommunistischen Organisation.

Die Sicherheitsbehörden haben festgestellt, daß im Schoße des weißrussischen Wirtschafts- und Kulturinstitutes Dorze Swirydowice, Gemeinde Smorgon, Dank den Bemühungen der Kommunisten eine kommunistische Organisation entstanden ist. Dieselbe führte eine ungesetzliche Agitation unter den Mitgliedern dieser kulturellen Institution. Unter dem Deckmantel dieser kulturellen Institution wurden an die Mitglieder kommunistische Bücher verteilt und die Mitglieder aufgefordert, die Bücher auch anderen Leuten zum Lesen weiterzugeben. Über diese Manöver ist mißlungen, da einige Mitglieder bei den Sicherheitsbehörden die Anzeige erstatteten und die Kommunisten belastende Aussagen machten. Infolge dessen haben die Gerichtsbehörden die Arretierung der Agitatoren angeordnet. Viele von ihnen waren schon wegen staatsfeindlicher Propaganda verurteilt.

„Rotograf“
Buch- und Kunstdruckerei
Bielsko. (Śląsk)
Pilsudskiego 13 - Tel. 1029

Adresskarten — Vermählungsanzeigen — Einladungen — Kuverts — Briefformulare — Mitteilungen — Visitenkarten — Rechnungen — Programme — Kommissions- u. Lieferscheine-Bücher — Lohnbeuteln — amerikanische Journale von kleinsten bis zum größten Format — Nach Entwürfen erster Künstler: vornehme Kataloge ausgeführt auf Kunstdruckpapier, Prospekte — Reklame-Flugzettel — Etiketten — Zeitschriften — Broschüren — Werke

Modern Ausführung Mehriarbendruck Illustrationsdruck Verlangen Sie Angebote

Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten.

Singelsiedl (Eichfeld), 26. Juli. Nationalsozialisten aus Mühlhausen hielten gestern abends hier im „Thüringer Hof“ eine Versammlung ab. Während diese selbst ruhig verlief, kam es am Schluß, als Nationalsozialisten Zeitungen unter den Zuhörern verteilen wollten, zu einer Schlägerei mit Reichsbannerleuten, Biergläser, Tisch- und Stuhlbeine dienten als Waffe. Fenster wurden eingeschlagen und in kurzer Zeit bildete der Saal einen Trümmerhaufen. Die Polizei drängte die Reichsbannerleute aus dem Saale und säuberte die Straßen, während die Nationalsozialisten bis zur Rückfahrt nach Mühlhausen im Saal verbleiben mußten. Auf beiden Seiten gab es Leicht- und Schwerverletzte.

Drei Wochen Droschkenschafför

Erlebnisse eines Akademikers. Von Werner Guttman

Es ist heute bei den jungen Männern besserer Kreise in der Großstadt keine seltene Erscheinung, daß sie, wenn sie sich im Besitz eines Automobil-Führerscheins befinden, eines Tages auch die Droschkenschafför-Prüfung ablegen und sich dann mit irgendeiner „Tage“ an den nächsten Halteplatz stellen, um auf diese Art ihr Brot zu verdienen. Das kommt leicht vor, wenn sie im Augenblick keine Stellung finden und nicht Geld genug haben, um über eine Wartezeit hinwegzukommen. Und da sich mehr und mehr bei den jungen Leuten von heute praktisch der Grundsatz „Arbeit schändet nicht“ durchsetzt, ist es auch für die Tapferen und Unbekümmerten unter den heutigen Zwanzigjährigen kein Problem, ob eine Arbeit „standesgemäß“ ist oder nicht.

Was man heute wieder und immer wieder zu hören bekommt: man schlägt sich halt so durch, wir leben in einem schnellen, beweglichen, elastischen Zeitalter — das gilt auch für die Berufe. Wenn hier Elastizität manchmal auch nur eine Umschreibung für allzu große Leichtig-

keit, Oberflächlichkeit sein mag — unerwünschter Gleichgewicht, rasche Auffassung, die Fähigkeit, sich allem anzupassen, sich auf alles umzustellen, diese Eigenschaften gelten heute unbedingt als Vorzüge, mehr als die gründliche Ausbildung, mehr als die beste, umständlichste und gründlichste Ausbildung.

Und Schnelligkeit, Wendigkeit und diese typische „affenartige Geschicklichkeit“ sind Dinge, ohne die ein Chauffeur nicht auskommen kann. Besonders der Beruf des Droschkenschafförs ist, nach meiner eigenen Erfahrung, nicht leicht. Ganz abgesehen von allen Gefahren kann nur der ihn ausüben, der sich wirklich bis zum letzten selbst in der Gewalt hat. Nur ein abgehärteter Mensch mit Humor und Energie, ein Mensch, der sich weder vor Kälte noch Regen, weder vor Schmutz noch vor Staub scheut, nur ein ganzer Kerl ist zum Droschkenschaffeur geeignet.

Manche Erleichterung bietet sich in diesem Beruf dem Gebildeten. Nicht etwa, daß der junge chauffierende Kaufmann oder Akademiker durch seine Kollegen in irgendwelcher Weise bevorzugt oder ausgezeichnet würde. Das ist durchaus nicht der Fall. Die berufsmäßigen Chauffeure bilden über den ganzen Erdball eine große Bruderschaft ohne Rang- und Klassenunterschiede. Aber das Publikum, besonders das der vornehmen Viertel, hat sich daran gewöhnt, oft mit gebildeten Chauffeuren zu fahren, was nur begrüßt wird. Und die Chauffeurprüfung ist im Vergleich zu anderen Prüfungen, denen ein Student sonst ausgesetzt ist, nicht gar so schwer, wie man sich das vielleicht vorstellt. Auch durch allerlei unerlaubte Hilfsmittel, durch Ablesen aus dem heimlich unter dem Pult versteckten Buch und durch andere altschulische Praktiken hat sich schon mancher wacklige Kandidat durch dieses milde Examen durchgeschmuggelt.

Kurze Zeit nach bestandener Prüfung ging's mit vollen Segeln, mit rollenden Rädern — ich hatte mich unterdessen bei einem Droschkenschafför-Unternehmer in Stellung begeben — los. Damals war es noch weniger üblich als heute, daß Gebildete den Chauffeurberuf ausübten, und die Kollegen verletzten uns „Gentlemen-Chauffeure“ auf jede Weise zu schädigen und zu vertreiben. Oft fand ich, wenn ich aus einem Restaurant kam, in dem wir Chauffeure verkehrten, meinen Wagen auf „Latschen“ stehen, wie der „Fahrausdruck“ lautet, das heißt, daß keine Luft mehr in den Reifen war. Irgendein Kollege, der sich durch meine Tätigkeit geschädigt fühlte, hatte das befohlen. Auf den Halteplätzen klemmte man mich mit meinem Wagen oft so ein, daß ich weder vor- noch rückwärts fahren konnte. Wenn mich dann ein Fahrgast aus der Reihe herausgreifen wollte, konnte ich nur durch Rückwärtsfahren des hinter mir haltenden Wagens aus einer solchen Blockade herauskommen. Die Folge war ein Hagel von Beschimpfungen, ja, einmal flog sogar ein faustgroßes Stück Metall haarfahrig an meinem Kopf vorbei. Wenn jemals etwas an meinem Wagen nicht in Ordnung war, konnte ich mit Gewißheit annehmen, daß mir keiner der im Augenblick unbefähigten Fahrer behilflich sein würde. Aber ich war technisch gut vorgebildet, und ich werde nie das enttäusch-

meine Entschlossenheit, der Aufforderung, wobei es dem einen nicht mehr gelang, den Schlagring zu verbergen. Durch einen freundschaftlichen Hieb mit dem Engländer auf seine Hand, brachte ich ihn dazu, den Schlagring fallen zu lassen. Sie zählten dann ohne weiteres den Betrag, den die Taxameteruhr zeigte. Da ich jetzt wußte, daß sie keine Schußwaffen bei sich trugen, ersuchte ich sie, ruhig, aber bestimmt, sich so schnell wie möglich davonzumachen. Ich selbst fuhr auf schnellstem Wege in die Stadt zurück, mit dem festen Entschluß, nachts keine Fahrten mehr zu übernehmen, die über weite und unbewohnte Strecken führen.

Aber nicht alle Erfahrungen lassen sich praktisch auswerten. So ist z. B. auch der beste Fahrer machtlos, sich gegen das sogenannte „Neppen“ des Fahrgastes zu schützen. Beinahe jedes Haus der Großstadt hat zwei Ausgänge, und diesen Umstand hat sich schon so mancher Fahrgast zunutze gemacht, um das Fahrgeld zu sparen!

Sehr gefährlich, sowohl für das Leben und die Sicherheit des Fahrers als auch ganz Unbeteiligter, sind die sogenannten „Sauf Touren“, in deren Verlauf dem Fahrer von trübsüchtigen Fahrgästen, die dem armen Chauffeur auch einmal „etwas zukommen lassen“ wollen, nach und nach eine große Gefahr für den Verkehr bedeutet. Es ist aus diesem Grunde sehr zu begrüßen, daß die Polizei jedem Fahrer, der betrunken angetroffen wird, den Führerschein entzieht. Mir schwebt immer noch das Bild eines Kollegen vor, der sich, entgegen meinem Rat, von „guten Freunden“ hatte überreden lassen, einen Schnaps nach dem anderen zu trinken, bis ihm die Maschine unter der Hand wegrutschte, an einen Baum prallte, sich überschlug und ihn und zwei Fahrgäste unter sich begrub.

Aber auch lustige und nette Erlebnisse habe ich während meiner sehr lehrreichen dreiwöchigen Droschkenschafför-Laufbahn gehabt, teils mit Kollegen, teils mit Fahrgästen. Man behauptet, daß die Kellner gute Menschenkenner seien, da sich aus der Art, wie ein Gast bezahlt, aus der Höhe des Trinkgeldes usw., auf seinen Charakter Rückschlüsse ziehen ließen. Das gilt auch für die Chauffeure, und am Ende meiner Lehrzeit wußte ich schon immer vorher, wieviel Trinkgeld der Fahrgast geben würde. Man bekommt einen guten Blick dafür!

Wie man auch sonst zu der fortschreitenden „Proletarisierung“ des Mittelstandes und der höheren Kreise stehen mag — daß die Söhne aus besseren Häusern heute soviel Mut, Tapferkeit und Entfaltung ausbringen, wie sie der auf lange Zeit ausgeübte Beruf des Droschkenschafförs erfordert, ist auf alle Fälle erfreulich. Und ich selbst, nach meinen drei Wochen Erfahrung, muß bekennen, daß ich die Zeit nicht bereue, daß ich im Gegenteil viel gelernt und manchen Einblick gewonnen habe, den ich als Außenstehender nie bekommen hätte.

Sind an den Wänden befestigt. Alle Räume sind schalldicht verschlossen, und die Wände, Decken und Fußböden haben entweder eine Zuderstoff- oder Solgafaser-Bekleidung.



Stimmprüfung vor dem Mikrophon.

Doppelte Wandbekleidungsflächen mit einem Hohlraum von 10 Zentimeter Stärke nehmen den Räumen den Widerhall. Dadurch wird vermieden, daß Doppeltöne entstehen.

Praktischer Unterricht.

Ich werde jetzt in den Raum geführt, in dem der Gesangstursus abgehalten wird. Ein Flügel, ein Mikrophon und eine Anzahl von Stühlen bilden die ganze Einrichtung. Etwa zwanzig Damen und vier Herren nehmen am Unterricht teil, darunter erfahrene Konzertsänger und -sängerinnen, aber auch jüngere Anfänger. Sie alle erhalten hier den Elementarunterricht für den Gesang vor dem Mikrophon.

Eine der Schülerinnen fängt ein Lied vor, aber sehr bald unterbricht sie der Meister und belehrt sie:

„Sie müssen die Bauchmuskulatur mehr zusammenhalten, damit Ihnen die Luft nicht vorzeitig nach oben entweicht, sonst können Sie den Ton nachher nicht verstärken. Die Grundbedingung ist, nur mit dem Bauch singen zu lernen. Der Zwerchfellsaug zwischen Magen und Lunge ist der Blasebalg, der den Stimmändern die Luft zuführt wie bei der Orgel den Orgelblöden.“

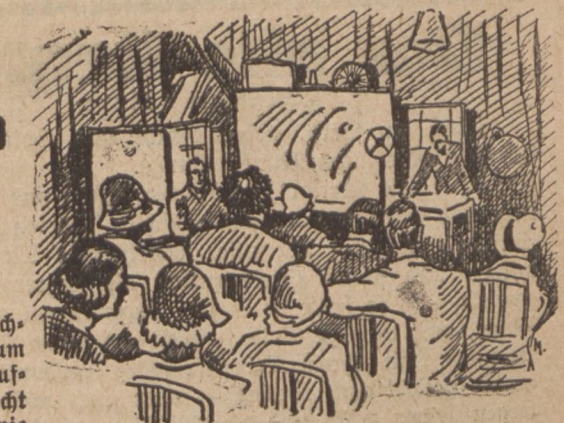
Eine andere Sängerin wird darauf aufmerksam gemacht, daß sie den Mund nur in der Richtung des Mikrophons halten darf, denn Töne, die am Mikrophon vorbeigehen, werden im Empfangsapparat des Rundfunkhörers sonderbarerweise nicht allein verzerrt, sondern auch besonders laut aufgenommen. Das liegt daran, daß in diesem Falle der Widerhall des Raumes ebenfalls hörbar wird. Ein praktischer Versuch überzeugte mich selbst von dem Gesagten. Die Sängerin wird aufgefordert, am Mikrophon vorbei zu singen. Vorher hat Bruno Seidler-Winkler sich mit dem Techniker im Nebenraum verständigt.

Nun geht es wieder los: „Ho!—o—to—ho!“ Bei der Wiederholung hält die Sängerin den Kopf etwas nach oben, so daß der Schall am Mikro vorbeigeht.

Und nun geschieht etwas sehr Merkwürdiges. Einige Augenblicke später hört man aus einem riesigen Lautsprecher schon die Stimme der Sängerin, und wirklich, das zweite „Ho!—o—to—ho“ klingt unangenehm und kreischend.

Auch Sprechübungen werden in der Versuchsstelle gemacht, bei denen der Sprechende ähnlich wie der Sänger lernt. Der Techniker hat hier Aufgaben zu erfüllen, die der ständigen Verbesserung der technischen Mittel und Methoden dienen.

Jede Erfindung, die für den Rundfunk oder Tonfilm geeignet ist, jede Neuerung wird hier im ständigen Kontakt mit den „Tonregnern“



Im Vortragssaal der Versuchsstelle.

vor dem Mikrophon geprüft, und es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die Arbeit der Rundfunk-Versuchsstelle äußerst nutzbringend für die Praxis ist.



Ein mißglückter Ueberfall.

keit, Oberflächlichkeit sein mag — unerwünschter Gleichgewicht, rasche Auffassung, die Fähigkeit, sich allem anzupassen, sich auf alles umzustellen, diese Eigenschaften gelten heute unbedingt als Vorzüge, mehr als die gründliche Ausbildung, mehr als die beste, umständlichste und gründlichste Ausbildung.



Folgen einer „Sauf tour“.

In der Heenküche des Rundfunks.

Ein Besuch in der Rundfunk-Versuchsstelle. Von A. Rüschoff.

Ein wenig verstaubt und, wie es sich für eine richtige Heenküche geziemt, schwer auffindbar, liegen die Räume der Rundfunk-Versuchsstelle im Dachgeschoß der „Hochschule für Musik“. Ein Gang rechts, dann einer links, und plötzlich steht man vor zwei Eisentüren. Welche ist die richtige? Ich entscheide mich für die, die geradeaus liegt.

Ein hell erleuchteter großer Raum empfängt mich. Schallbretter mit vielen Griffen und Stöpseln, die miteinander durch Kabel und Schnüre verbunden sind, befinden sich an den Wänden. Ein paar Apparate stehen davor. Ein riesiger Schalltrichter gähnt mir von der Rückwand entgegen. Er ist stumm und kommt mir vor wie ein vom Kumpfe getrennter Kopf, denn er ist abmontiert und steht nun unbenuzt am Boden.

Kein Geräusch, kein Surren oder Ticken, kein Arbeiten eines Motors. Es ist, als hielte die Versuchsstelle ihren Nachmittagschlaf. Aber da hinten in der Ecke leuchtet eine rote Lampe auf, Achtung! Hochspannung.

Also so harmlos wie die Sache aussieht, scheint sie in Wirklichkeit nicht zu sein. Ich wende mich daher an den lebenswürdigen Leiter der Versuchsstelle, Herrn Prof. Dr. Schünemann, und der Generalsekretär, Herr Paschen, erklärt mir alles Wissenswerte.

Was will die Versuchsstelle.

„Die Aufgabe unserer Versuchsstelle erstreckt sich auf zwei Hauptgebiete: Prüfung des technischen Teiles und des menschlichen Stimmmaterials; mit anderen Worten also dessen: was hinter und was vor dem Mikrophon arbeitet.“

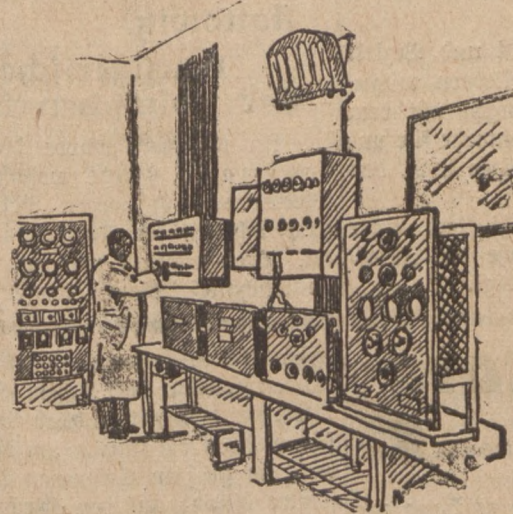
„Ein Frage! Mikrophon, das ist doch das vieredrige weiße Ding, das in einem Ring hängt, der z. B. bei Übertragungen von Sportereignissen und Reportagen auf einer Stange manchmal hin und her getragen wird, und in das der Sprecher hineinspricht?“

„Ganz recht! Hier sehen Sie solch ein Mikrophon. Es braucht natürlich nicht immer weiß zu sein. Schwarzer Marmor isoliert ebenso gut gegen das Mitschwingen fremder Geräusche im

Mikro wie weißer. Man verwendet Marmor, da er undurchlässig ist.“

„Warum haben Sie hier mehrere Mikrophone nötig?“

„Es werden manchmal gleichzeitig Prüfungen sowohl in diesem Raum als auch drüben im



Im Laboratorium der Versuchsstelle.

Rünstleraum vorgenommen. Wir haben richtige Gesangs- und Sprechstühle eingerichtet, um unseren Bestand an Vortragskünstlern stets ausfüllen zu können. Es ist nämlich durchaus nicht so einfach, vor dem Mikrophon zu singen, wie der Laie sich das vorstellt, vor allem nicht, wenn künstlerische Wirkungen erzielt werden sollen. Sie können nachher dem Gesangstursus beiwohnen, den der Leiter unseres Funtorchesters, Herr Bruno Seidler-Winkler, im Nebenraum abhält. Erst will ich Ihnen aber noch unsere Tonfilmabteilung zeigen.“

Wieder geht es durch Korridore mit mehreren Eisentüren, von denen jede in einen leeren Raum führt. In allen Räumen der Versuchsstelle ist Rauchen streng verboten! — wie ein

Wohnungsbrand. In der Wohnung des Arbeiters Josef Koc in Bytkow entstand infolge Unvorsichtigkeit des 18 Jahre alten Sohnes Alexander ein Brand. Durch den Brand wurde ein Teil der Möbel beschädigt. Bei dem Brand erlitten Alexander Koc und sein 7-jähriger Bruder Theodor und die Mutter Brandwunden. Der erstere wurde infolge erheblicher Brandwunden in das Städtchenkrankenhaus in Steniamowitz eingeliefert.

Königshütte

Autozusammenstoß. Auf der Ecke der ul. Wigota Gornicza und Chrobrego erfolgte ein Zusammenstoß zwischen dem Auto Sl. Nr. 2409 und der Taxi Nr. 25. Beide Fahrzeuge wurden erheblich beschädigt. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Den Zusammenstoß hat der Chauffeur des Autos Sl. 2409 infolge vorschriftswidrigen Fahrens verursacht.

Bei Gallen- und Leberleiden, Gallensteinen und Gellsucht regelt das natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser, die Verdauung in geradezu vollkommener Weise. 836.

Myslowitz

Heberfall. Am Donnerstag, um die Mittagszeit, wurde der am Fuhrwerk fahrende 21 Jahre alte Franz Raufsch aus Seibitz, Kreis Pleß, auf der Chaussee zwischen Myslowitz und Gieschewald von zwei bewaffneten Banditen angehalten. Unter Androhung der Pistolen verlangten die Banditen die Herausgabe des Geldes. Als Raufsch die Erklärung abgab, daß er kein Geld habe, beschloßen ihm die Banditen in der Richtung Gieschewald weiter zu fahren. Personenbeschreibung der Banditen: 1. Etwa 19 Jahre alt, schwacher Körperbau mittlerer Statur, Gesichtsfarbe blaß, Haare blond nach oben gekämmt. Er trug ein braunes Jackett. 2. Etwa 20 Jahre alt, mittlere Statur, starker Körperbau, Haare schwarz. Er trug ein blaues Jackett. Am Gesicht befand sich ein kleines Geschwür. Mittelstücken, die zur Feststellung der Täter dienen könnten, sind an das nächste Polizeipostenkommando zu richten.

Pleß

Großes Schadenfeuer. Am Donnerstag wurde das nicht bewohnte Anwesen des Landwirts Franz Rembies in Koppowice samt der diesjährigen Ernte verbrannt. Dabei ist ein Schaden von 5000 Zloty zu verzeichnen. Das Brandobjekt war nicht versichert. Durch Funkenflug wurde der Brand auf die Scheune des Besitzers Valentin Kletot übertragen, die gleichfalls vollkommen verbrannt wurde. Der Schaden beträgt etwa 6000 Zloty. Der Brandschaden ist durch Versicherung gedeckt. An der Wäschaktion haben die Feuerwehrmänner aus Groß Ohelm und Neuberun teilgenommen. Die Brandursache ist unbekannt.

Schwientochlowitz

Verachteter Selbstmord. Infolge ungerechter Verteilung einer Erbschaftsmasse stülpte sich der Oberwachmeister Josef Korfanty in Scharley zurückgesetzt. Aus diesem Anlaß versuchte er Selbstmord zu verüben. Er brachte sich einen Schnitt an der Kehle bei. Korfanty wurde am weiteren Vorhaben verhindert. Die Verletzung ist nicht lebensgefährlich.

Vom Auto überfahren. Auf der Chaussee zwischen Schwientochlowitz und Bismarckhütte hat der Führer des Personenautos Sl. Nr. 7064, Otto Piontek die siebenjährige Gertrud Gawlik aus Schwientochlowitz überfahren. Das Mädchen erlitt erhebliche Verletzungen. Sie wurde von dem Chauffeur in das Städtchenkrankenhaus in Schwientochlowitz eingeliefert. Die Schuld an dem Unfall trägt das Mädchen selbst.

Unfall. Infolge eigener Unvorsichtigkeit wurde der Josef Wygoda in Orzegow von einer Wagenberiesel verlegt. Er erlitt innere Verletzungen und eine Verwundung des Kopfes.

Ein Fleischwagen gestohlen. Dem Fleischer Albert Paliga aus Königshütte wurde auf der ul. Wigota ein Fleischwagen ohne Diebstahl im Werte von 600 Zloty gestohlen. Der Wagen ist braun lackiert, die Borderräder sind schwarz lackiert. Vor Ankauf des Wagens wird gewarnt.

Aber eine ernste Arbeit hatte der alte Mann auch noch außerdem, eine Arbeit, die in ihrer Selbstbeschaulichkeit so recht zu einem friedlichen Alter paßte. Er führte ein Tagebuch, so genau und sorgfältig wie er einst seine Amtsschreiben geführt hatte.

Die kleinen Freuden und Leiden, Frohes und Trauriges — ja das kleinste Erlebnis wurde genau in zierlicher, altfränkischer Schrift verbucht, hervorragende Ereignisse durch stärkere Schrift hervorgehoben.

Dieses Tagebuch wurde ihm zum Bilderbuch des eigenen Lebens; das er in späterer Zeit darin nach, dann war ihm zumrte, als Blüthen aus den beschriebenen Blättern die vergangenen Tage wieder empor, und er fühlte alle Sorgen und Freuden wieder, die einst sein Herz bewegten. So ging ihm kein Tag verloren, er konnte sie alle wieder zurückrufen und auf diese Art ganz zauberhaft in der Vergangenheit leben.

Aber der alte Kantor tat noch ein übriges, was kein Tagebuchschreiber sonst macht, — es muß ihm dies aus jener Zeit geblieben sein, da er Pleß, Betragen und Fortschritt seiner Schüler zu beurteilen hatte. Jetzt klassifizierte er genau mit eins bis fünf seine Lebenstage, je nach den Annehmlichkeiten oder Widrigkeiten, die sie ihm brachten. Wenn ein recht schöner, froher Tag war, an dem irgendeine Hoffnung in Erfüllung ging, ward zur Notiz über den betreffenden

Weiterhin kühl, regnerisch.

Das Wetter der nächsten Woche.

(Bericht der Meteorologischen Korrespondenz).

Die vergangene Woche zeigte zwar vorübergehend Anzeichen zu einer sommerlichen Umgestaltung der Wetterlage, doch blieb der allgemeine Witterungscharakter unserer Voraussage gemäß unbeständig, und namentlich in den letzten Tagen erfolgte mit verbreiteten Bandregen eine neue Verschlechterung.

Die ersten, am Ende der Vorwoche niedergegangenen Bandregen dieser Schlechtwetterperiode zeichneten sich besonders in Mittel- und Norddeutschland durch ihre ungewöhnliche Ergiebigkeit aus. So wurden von Freitag nachmittag bis Sonnabend früh der Vorwoche in Chemnitz 72, in den verschiedenen Teilen von Berlin 56 bis 61, auf dem Weichen Hirsch bei Dresden 52, in Riesa 48, überhaupt im sächsischen Elbgebiet durchweg 30 bis 60 mm Regen gemessen. Das für die Jahreszeit ungewöhnlich tiefe Minimum, an das die verbreiteten Bandregen geknüpft waren, war durch die großen Temperaturgegensätze zwischen dem Westen und dem Osten Mitteleuropas entstanden. Während am Freitag vor acht Tagen Nachen beispielsweise nur 16, Frankfurt a. M. 18, Magdeburg 19 Grad Wärme als Höchsttemperaturen erreicht hatte, war in Breslau das Thermometer bis auf 31 Grad C gestiegen. Die nach den Regenfällen zu Beginn der Woche erfolgte Drucksteigerung wurde schon Montag bei der Annäherung einer neuen atlantischen Depression wieder abgebaut; immerhin konnten vorher in Mittel und Süddeutschland die Temperaturen auf 25 bis 27 Grad Wärme steigen; der abermalige Einbruch maritimer Polarluft drückte aber dann namentlich in Westdeutschland das Quecksilber stark hinab, sodaß Dienstag in Nachen die Höchsttemperatur nur 14 Grad betrug. In der folgenden Nacht kam es besonders in Mitteldeutschland zu sehr starker Abkühlung, stellenweise bis auf 5 Grad Wärme. Im Gegensatz dazu floß infolge einer Druckzunahme über den unteren Donauländern im Osten

Wärmeluft nordwärts, sodaß sich aus den erneuten großen Temperaturgegensätzen zwischen West und Ost abermals ein Binnenlandtiefl entwickelte, in dessen Bereich die Wärmeluft wieder auf die Kaltluft auflüßt und so die letzten verbreiteten Bandregen verursachte, die sich über Bayern, Sachsen sowie das Gebiet zwischen Elbe und Oder erstreckten.

Zwischen zwei Hochdruckgebieten eingeschlossen, von denen das Azorenmaximum bis nach Frankreich und dem Alpengebiet reicht, während das östliche den Balkan und die Ukraine bedeckt, wird Mitteleuropa auch weiterhin das Minimumzentrum der Großwetterlage bleiben, weil die maritime Polarluft, die auf der Ostseite des Azorenmaximums in den Kontinent einströmt, und die warme Mittelmeerluft, die auf der Westseite des Balkanhochs nordwärts fließt sich über den mittleren Gebieten unseres Erdteils berühren und hier stets neue Zyklogen bilden, in deren Bereich weithin schlechtes Wetter herrscht. Wie in der Vorwoche, wird auch diesmal die zwischen durch eintretende Besserung nicht von Dauer sein; namentlich im Westen und Süden dürfte ihr erneut ein empfindlicher Temperaturrückgang vorausgehen. Von vereinzelten sonnigen und wärmeren Tagen abgesehen, wird der allgemeine Witterungscharakter also unbeständig und unfreundlich bleiben; trübes, für die Jahreszeit kühles und regnerisches Wetter bei Winden aus westlichen Richtungen wird auch weiterhin vorherrschen, und Anzeichen für eine Wiederkehr beständiger und hochsommerlicher Witterung liegen noch nicht vor. Jedenfalls ist die Möglichkeit, daß sich das schlechte Wetter bis in den August hinein fortsetzt, und daß unter Umständen die ganzen Hundstage verregnen, nicht von der Hand zu weisen, und schon jetzt ist festzustellen, daß der Juli seit dem Jahre 1922 nicht mehr so un sommerlich gewesen ist wie diesmal.

Tetschen

Maskierte Banditen überfallen ein Wohnhaus. Am Donnerstag, um 11.30 Uhr nachts, sind zwei maskierte, mit Pistolen bewaffnete Banditen in das Wohnhaus der Familien Paul Zachradnik und Paul Stöbel in Jastrzegornie 55 eingedrungen. Während der Zeit des Eindringens in das Haus haben die Täter den 16 Jahre alten Zachradnik durch einen Schuß in der Bauchgegend verletzt. Unter Androhung der Schußwaffen verlangten darauf die Banditen die Herausgabe des Geldes. Als die Bewohner erklärten kein Geld zu besitzen raubten die Banditen der Familie Stöbel ein Federbett. Darauf verließen die Banditen die Wohnung in unbekannter Richtung. Die Polizei hat eifrige Nachforschungen eingeleitet, um die Täter zu erwischen.

Radio.

Sonntag, 27. Juli.

Kattowitz. Welle 408.7: 8.50 Uebertragung von Posen, 10.15 Gottesdienst, 12.05 Schallplatten, 15.00 Religiöser Vortrag, 15.20 Landwirtschaftlicher Vortrag, 15.40 Volksstimmliches Konzert, 17.05 Schachstunde, 17.25 Konzert, 19.05 Uebertragung aus Warschau, 19.25 Volksstimmliches Programm, 20.00 Literarische Viertelstunde, 20.15 Konzert, 22.00 Feuilletton, 23.00 Tanzmusik.

Kraukau. Welle 313: 10.15 Gottesdienst, 12.10 Schallplatten, 15.30 Uebertragung aus Warschau, 15.50 Abendsend Schallplatten und landwirtschaftliche Vorträge, 17.10 Das Ohr der Welt. Radioreportage, 17.25 Uebertragung aus Warschau, 19.05 Vortrag, 19.25 Schallplatten, 19.35 Ueber Alpdrücken, 20.00 Uebertragung aus Warschau, 20.15 Konzert, 22.00 Uebertragung aus Warschau, 23.00 Uebertragung aus Warschau.

Warschau. Welle 1411.7: 10.15 Gottesdienst, 12.10 Schallplatten, 15.30 Landwirtschaftliche Beiträge und Schall-

platteneinlagen, 17.10 Vortrag, 17.25 Konzert des Polizeiorchesters, 19.05 Nützliche und angenehme Neuigkeiten, 19.25 Schallplatten, 20.00 Literarische Viertelstunde, 20.15 Volksstimmliches Konzert, 22.00 Der Sommer in Japan, 23.00 Tanzmusik.

Breslau. Welle 325: 7.00 Frühkonzert, 9.00 Konzert (Schallplatten), 12.00 Mittagskonzert, 14.20 Philatelistische Zeit, 14.40 Schachstunde, 15.25 Kinderstunde: Wir spielen Jokus, 16.20 Unterhaltungskonzert, 17.45 Drittes Schlesiſches Arbeiter-Sportfest, 18.45 Heitere Vergelte, 19.15 Byrds Forschungsfahrten im Südpolgebiet, 19.40 Zitherklänge, 20.00 Bayreuth hinter den Kulissen, 20.30 Quer durch Berlin, 22.30 Tanzmusik.

Berlin. Welle 418: 7.00 Blasorchesterkonzert, 8.50 Morgenfeier, 11.00 Richard Tauber (Schallplattenkonzert), 11.30 Elternstunde, 12.00 Konzert, 14.00 Jugendstunde, 14.50 Mandolinenorchesterkonzert, 15.35 Bunte Geschichten von Hermann Lindner, 16.00 Gesangsvorträge. Anschließend: Ferruccio F. Busoni, 16.40 Programm der Aktuellen Abteilung, 17.05 Konzert, 18.00 „L 70 1918“. Hörspiel, 18.50 „Die Löwenjagd“ von Ludwig von Bohl, 19.20 Jazzstunde, 20.30 Quer durch Berlin. Funtbearbeitung einer Posse von G. Sallgrave. Anschließend: Tanzmusik.

Wien. Welle 516.3: 11.05 Volksstimmliches Konzert, 13.00 Schallplattenkonzert, 15.30 Nachmittagskonzert, 17.45 Josef Vinzenz Grossauer. Aus eigenen Schriften, 18.15 Afrikanische Plaudereien, 19.00 Tonbilder aus Jerusalem (Schallplatten), 20.10 Volksstimmlicher Wiener Abend. Wiener am Land!

Prag. Welle 486.2: 7.00 Uebertragung des Karlsbader Kurkonzertes, 8.30 Orgelkonzert, 9.00 Geistliche Musik, 10.00 Landwirtschaftsfunke, 10.30 Slowakische Volkslieder auf Schallplatten, 11.00 Brünna, 12.00 Přebuz, 13.30 Rundfunk für Industrie, Handel und Gewerbe, 13.40 Arbeitsmarkt, 16.15 Brünna, 17.45 Arbeiterkundung, 18.25 Deutsche Sendung. Populäre Musikstücke aus komischen Opern, 19.30 Vortrag des Forschungsreisenden E. St. Braz, 20.00 Zitherkonzert, 20.25 Konzert. Mitwirkend: „Song-Boys“, 21.00 Benes Blasmusik.

den Tag eine „1“ gemalt, der Weihnachtstag aber genöß unbestritten den Vortzug, stets mit „1“ ausgezeichnet zu werden. Ruhige Tage, die ohne jegliche Störung dahingingen, bekamen, wenn sonst nichts Besonderes sich ereignete, die Note „2“ und Tage, die Hunger und Verdrießlichkeiten brachten, erhielten „3“; jene Tage da Unwohlsein und Krankheit ihn oder seine Lieben plagten, wurden schon mit „4“ klassifiziert.

Wenn aber ein schwerer herber Schicksalsschlag ihn traf, wenn es sich gar fügte, daß eines der Lieben und Treuen für immer von ihm Abschied nahm, wenn die Kunde vom Hinscheiden eines alten, guten, lieben Freundes eintraf, so kam eine greulich „5“ unter der Eintragung zu stehen, und es sah dann aus, als ob auf der ganzen Tagebuchseite ein düsterer, schwarzer Schatten liege.

Aber mit den täglichen Eintragungen wars nicht genug; wenn eine Woche vorüber war, so wurde von allen Tagen das Mittel gezogen und das Ergebnis vermerkt, der gleiche Vorgang war auch bei den Monaten eingehalten und am Silvesterfest war immer das Mittel des ganzen Jahres, so gar mit Dezimalstellen, berechnet. Eine sehr gute Woche — ein mittelmäßiger Monat, ein gutes oder böses Jahr — all dies, das ganze Schicksal des Zeitabschnittes, konnte man mit einem Blick aus diesen Ziffern ersehen.

Oft und oft saß an stillen warmen Sommertagen der alte Mann auf der Veranda und blätterte in dem Tagebuch,

das im Laufe der Jahre schon zu einem recht stattlichen Bande angewachsen war. Mit Vorliebe suchte er die „Einser“ in diesem Buche seines eigenen Schicksals auf und sein Herz erwärmte sich wieder an den Freuden, die ihm einst beschied waren und die ihn — ach vor so langer Zeit — so froh, so heilig gemacht hatten. Die „Fünfer“ überflog er geflissentlich, aber manchmal kam es vor, daß sein Blick wie gebannt an so einer Unglücksstelle haften blieb. Er mußte die böse Erinnerung lesen, ob er wollte oder nicht, und oft mußte er mit Gewalt seine Tränen zurückdrängen, die von dem Eintrag im Tagebuch geweckt wurden, als hätte unversiegt ihr Quell seit jenem bösen Tage in seinem Herzen gulyt und sei nun durch das Trauerzeichen der „Fünf“ wieder lebendig geworden und habe aufs neue zu rieseln begonnen. —

Den Leuten im Dorfe war das ein altgewohntes, längst vertrautes Bild, wenn der Alte in der Veranda bei seinem Buche saß.

Eines Abends fand ihn die Haushälterin eingeschlafen, den Kopf auf den Band des Tagebuches gelegt. Aber er lag in jenem Schlase, aus dem niemand mehr erwacht. Er hatte noch vorher unter die Notiz dieses Tages eine schöne „1“ gemalt und auf seinem Antlitz lag ein so stiller, heiliger Frieden, daß man ihm wohl recht geben mußte, daß er ahnungslos noch seinen letzten Tag so schön ausgezeichnet hatte.

Don Salerno nach Foggia.

Eine Wanderung durch das italienische Erdbebengebiet.

Der Strom der Touristen, der in jedem Jahr Italien durchflutet, streift das Gebiet des furchtbaren Erdbebens, das soeben den südlichen Teil der Apennin-Halbinsel betroffen hat, nur an wenigen Stellen. Neapel hat selbstverständlich jeder gesehen, der seine Reise über Rom hinaus fortsetzt. In Neapel besucht man das berühmte Nationalmuseum, dessen griechische und römische Stücke zum Studium der Antike unentbehrlich sind, und nachdem man im Museum die künstlerisch wertvollsten Statuen aus den Ausgrabungen von Pompeji und Herculaneum besichtigt hat, fährt man mit der Kreisbahn um den Vesuv nach dem alten Pompeji, der einzigartigen römischen Stadt, die fast zwei Jahrtausende unter der Lava schlief. Der Vesuv wird auf dem Rücken eines Esels erklimmt, dann geht es zurück nach Neapel, wo die kleinen Schiffe schon darauf warten, die Fremden nach Capri und zur blauen Grotte zu bringen. Damit ist Neapel gewöhnlich „erledigt“, und der Tourist beginnt, in dem Gefühl der Befriedigung, keinen doppelten Stern im Reiseführer ausgelassen zu haben, die Schiffsreise nach Palermo. Wer auf Sizilien verzichtet, läßt sich im Golf von Salerno, in Positano oder Amalfi nieder, das die Engländer respektlos „Emmalfai“ nennen, und er besucht unter Umständen noch die Stadt Salerno, die heute außerordentlich modernisiert ist. In Salerno hat das Erdbeben den Bericht zufolge größeren Schaden als in Neapel angerichtet. Der alte Dom, der zum Teil eingestürzt ist, besitzt so viele kostbare Kunstwerke, — Mosaiken, Gemälde, Grabmäler — daß jeder Gast der Stadt ihn in seiner Schönheit im Gedächtnis behalten muß. Uebrigens ist er auch historisch bemerkenswert. Er stammt zwar schon aus dem Jahre 845, wurde aber im Jahre 1076 von dem ersten süditalienischen Normannenherrscher von Grund auf erneuert. Robert Guiscard, der Herzog von Apulien, hatte die Normandie mit einer Schar von Abenteurern verlassen, Salerno erobert und dort den Grundstein zu dem großen Normannentum gelegt, das sich bald über ganz Sizilien ausbreitete, und dessen erhaltene Bauwerke beweisen, daß sich unter den Normannen eine blühende Kultur in diesem von den Sarazenen ständig bedrohten Zipfel Europas entwickelte.

In das Hinterland von Neapel und Salerno, in die Gegenden von Benevento und Potenza, dringen jedoch nur sehr wenige Fremde vor. Dabei ist ein Ausflug tief hinein in den Apennin durchaus lohnend. Durch grüne, sorgfältig angebaute Täler, an kahlen Höhenzügen vorbei, die jetzt mit viel Arbeit bewaldet werden sollen, gelangt man nach dem Sandstädtchen Avellino mit knapp 17 000 Einwohnern; wenn man es einrichten kann, sollte man nicht versäumen, einen Markttag dort zu erleben und zu sehen, wie die Bauern auf Maulthieren und Eseln Getreide, Obst, Kartoffeln oder Oliven zum Verkauf in die Stadt bringen. Der schöne Obelisk, der mitten auf dem Marktplatz steht, ist vielleicht umgestürzt. Aber man wird ihn wohl ebenso wieder aufstellen wie nach dem Erdbeben in den Jahren 1694, 1731, und 1805, unter denen diese mehr als tausendjährige Stadt erheblich gelitten hat. In den Mauern Avellos residierte einst Kaiser Friedrich 2., an den auch viele Bauwerke in den weiter östlich gelegenen Städten erinnern. Wirklich sehr lohnend ist es, den etwa 1 500 Meter hohen Monte Vergine zu besteigen, an dessen Fuß Avellino liegt. Man kommt an einem im Barockstil erbauten Dom vorbei, und seit zwei Jahren erleuchtet von dort aus eine Drahtseilbahn dem Touristen den Aufstieg zu einem berühmten Wallfahrtsloster. Bei klarem Wetter hat man einen unendlich weiten Blick. Im Westen erstreckt sich die fruchtbare Ebene der Campagna, man sieht den Vesuv und den Golf von Neapel, an dem sich südlich der Golf von Salerno anschließt, und im Osten sieht man die Berggruppen des Apennin bis zum Monte Vulture, einem erloschenen Vulkan, der das Zentrum des jüngsten Erdbebens gebildet haben soll. Dabei sind es in der Luftlinie noch fast hundert Kilometer bis zu diesem Berg, an dem das fast vollständig zerstörte Städtchen Melfi liegt.

Gast könnte man sagen, Melfi liege nicht an, sondern auf dem Monte Vulture, der über 1 300 Meter hoch ist. Die Stadt von rund 11 000 Einwohnern steht nämlich auf einem Vorkegel. Sie wurde mehrmals von Katastrophen heimgeführt und zuletzt im Jahre 1851 von einem Erdbeben zerstört. Näheret man sich ihr mit der Bahn, so umfährt man zunächst den ganzen Monte Vulture und sieht dann auch das Castell der Familie Doria und die Kathedrale, die nach dem Erdbeben vor achtzig Jahren von Grund auf restauriert worden ist. Sonst erinnert nicht mehr viel an die große Vergangenheit Melfis, das unter den Normannen einmal Hauptstadt von Apulien war, und in dem in den Jahren 1059 und 1090 Konzile stattgefunden haben. Ebenfalls durch das Erdbeben des Jahres 1851 wurde die Stadt Mionero am Fuß des Monte Vulture sehr mitgenommen. Der Ort, in dem etwa 12 000 Menschen wohnen, soll auch diesmal sehr gelitten haben. Beide Städte liegen an der Bahn, die von Foggia nach Potenza führt, also quer durch das Erdbebengebiet geht. Es ist eine schöne Strecke, auf der es Manches zu sehen gibt. Man fährt durch viele Tunnels und kommt nicht weit hinter Mionero am Castell Sagopole vorbei; schon von der Bahn aus sieht man das wunderschöne alte Schloß, das unter Kaiser Friedrich 2. erbaut und gelegentlich von ihm bewohnt wurde. Auf steilem Fels liegt Pietra Galla, und von dort ist es nicht mehr weit nach Potenza, das an der alten Strecke von Salerno nach Avarent liegt. Es ist eine Provinzialhauptstadt mit etwa 20 000 Einwohnern, dort errichtet, wo sich ehemals eine römische Burg erhob. Auch Potenza, wo es eine paar schöne Kirchen und ein kleines Museum zu betrachten gibt, ist vor einigen Jahrzehnten von Grund auf zerstört worden; es hat lange gedauert, bis die Bevölkerung die Schrecken des großen Erdbebens vom Dezember 1857 vergaß. Die Landschaft der Pro-

vinz Potenza unterscheidet sich wesentlich von dem Bild, das andere Gegenden Italiens bieten; es gibt nämlich zahlreiche Laubwälder und große Viehweiden, sodaß man zuweilen glaubt, in eine gebirgige Gegend Mitteleuropas versetzt zu sein. Allerdings wird man beim Anblick der malerisch gekleideten, temperamentvoll sprechenden, durch und durch italienischen Bevölkerung oder beim Besuch eines Apennindorfes, in dem sich die Bewohner vorwiegend von Kastanien und Käse aus Ziegenmilch oder Schafsmilch ernähren, sehr bald der Tatsache bewußt, daß man in einem typischen Mittelmeerland weilt.

Fährt man von Melfi nicht südlich, nach Potenza, sondern nördlich, so kommt man nach Foggia. Die Stadt ist,

ebenso wie Melfi, Bischofsitz, aber im übrigen viel größer, mit vielen Kirchen, prächtigen Gärten, einem Theater, Schulen und sogar Fabriken. Foggia ist mit seinen mehr als 60 Tausend Einwohnern die führende Stadt im apulischen Getreidehandel. Auch dieser Ort ist schon einmal, nämlich im Jahre 1731, von einem schrecklichen Erdbeben heimgesucht worden. Damals stürzte die alte Kathedrale ein, die aus dem Jahre 1170 stammte und inzwischen erneuert worden ist. Bei einer ähnlichen Katastrophe ist wohl auch das Schloß Friedrichs 2. zerstört worden, von dem jetzt nur noch ein schöner Bogen steht. Kaiser Friedrich 2. hatte dort oft gewohnt und nach Foggia im Jahre 1240 sogar ein Parlament einberufen. Vierzehn Jahre darauf erschienen die Sarazenen vor der Stadt und besiegten das Heer des Papstes Innocenz 4. Die große Zeit dieser kleinen Städte ist nun freilich schon lange vorbei; Foggia ist zufrieden, wenn es nicht von den benachbarten Häfen an der Adria vollständig überflügelt und lahmgelegt wird.

Die Frau und ihre Welt.

Ungerechtigkeiten in der Erziehung.

Es ist nicht immer leicht für den Vater oder die Mutter, in allen Fällen bei der Erziehung volle Gerechtigkeit walten zu lassen, und bewußt schwingen in ihrem Verhalten oft Regungen mit, die wohl erklärlich, aber nicht berechtigt sind. Um sie zu bekämpfen oder zu unterdrücken, ist eine stete Selbstbeobachtung notwendig und der starke Wille zu eigener ethischer Höherentwicklung.

Ein begabtes Kind wird leicht der Liebling der Familie werden, es lernt „spielend“, erntet in der Schule gute Zeugnisse, braucht bei den Schularbeiten nicht beaufsichtigt zu werden, wird regelmäßig versetzt und befriedigt dadurch ebenso den Ehrgeiz wie die Eitelkeit der Eltern. Kein Wunder, daß es dem weniger begabten Kind vorgezogen wird. Die frühe Seiterkeit die der Erfolg gibt, macht es auch lebenswärtiger und anschniegamer als das verschlossene Kind, das stundenlang über einer Aufgabe sitzt, die das andere in kurzer Zeit bewältigt und das trotz der doppelten Mühe und Arbeit, trotz Schelten und Strafarbeiten, zu den schlechten Schülern der Klasse gehört.

Bei der unmerklichen steten Zunahme der Kinderbeschränkung wächst überdies die Gefahr der Bevorzugung eines Kindes in beträchtlicher Weise.

Es ist eine feststehende Tatsache, daß in den meisten Familien zwischen der Geburt des ersten und zweiten Kindes, das häufig das letzte zu sein pflegt, ein Zwischenraum von mehreren Jahren liegt. Dadurch genießt das erste Kind jahrelang alle die großen und kleinen Vorteile und Behältnisse des einzigen Kindes.

Dann stellt das Brüderchen oder Schwesterchen sich ein und sofort schiebt sich das ältere Kind, das bisher der Mittelpunkt der elterlichen Liebe war, in die zweite Linie gedrückt. Es ist plötzlich der oder die „Große“ geworden, die verständlich sein soll, um die man sich nicht mehr so viel zu kümmern braucht, die nicht mehr mit so viel Fragen und Anliegen kommen soll usw. Die Fülle von Zärtlichkeit und Fürsorge, die bis dahin der eigene feste Besitz des älteren Kindes war, ist als Erbgut auf den kleinen Nachfolger übergegangen.

Mit suchender Seele steht es plötzlich verlassen da, weil alle Aufmerksamkeit sich dem Neßhütchen zuwendet und es sich mit den zufälligen Freundlichkeiten karger Minuten begnügen muß.

Je größer aber der Altersunterschied zwischen den Geschwistern ist, desto tiefer wird das ältere Kind die unerschuldete Zurücksetzung empfinden und die erst empfundene Freude über das „Kleinchen“ wird bald der Enttäuschung weichen, Eifersucht, Groll und Neid werden entstehen, Empfindungen, die auch auf das Verhalten der heranwachsenden zueinander nicht ohne Einfluß bleiben, falls nicht beide in späteren Jahren die gemeinsamen und verbindenden Fäden aufzunehmen und festzuhalten suchen, oder schwere Lebenserfahrungen ein Bindeglied bilden.

Ernstes Pflicht der Eltern, besonders aber der Mütter ist es daher, jedem Kind, dem älteren wie dem Nachgeborenen, das gleiche Teil an Liebe und Fürsorge zu gewähren. Das ältere Kind bedarf ihrer sogar im Anfang noch mehr als das Neßhütchen, das ja nichts davon weiß und versteht, wie durch sein Erscheinen sich die Verhältnisse im elterlichen Haushalt verschoben haben und wie unter der Umwandlung der Brüder oder die Schwester Leiden, die sich vielleicht gerade in kritischen Lebenszeiten, im ersten Schulbesuch, in den Entwicklungs- und Konfirmationsjahren befinden und darum doppelt über Liebe und geistigen Führerschaft der Mütter bedürfen.

Erzieht auch daher zur Gerechtigkeit, Ihr Eltern! Wer sie in den Kleinigkeiten des täglichen Lebens übt, wird auch später bei großen Entscheidungen das Fair und Wider vorurteillos übersehen und danach seine Entscheidungen treffen. So manchem Familienhader und unnötigem Zwist wird vorgebeugt werden, wenn die Eltern von Anfang an ihren Kindern parteilos gegenüberstehen, denn die kleinen Ursachen aus Kindertagen üben oft erst in späteren Jahren ihre großen Wirkungen.

Heute haben es überhaupt die Kinder viel schwerer, glücklich und zufrieden zu sein, als in früheren Zeiten, da sie noch in Hof und Garten ohne die stete Aufsicht des Kinderfräuleins spielen konnten und wo ein halbes Duzend Mädchen und Buben sich untereinander selbst erzogen, bei den Schularbeiten halfen oder sich gegenseitig die zerrissenen Klei-

der nächsten, damit „Muttychen“ nichts merkte. Seelische Leiden waren da selten und auch die Eltern hatten bei der Erziehung ihrer frohen Schar noch keine „Probleme“ zu lösen.

Jetzt ist es anders geworden, die Selbstmorde von Kindern und Halberwachsenden neben ihre wachsende Sprache. Auch sie mahnen zur Gerechtigkeit in der Erziehung.

E. R.

Ungemütliche Mahlzeiten.

Wer sich in der angenehmen Lage befindet, seine Mahlzeiten in Frieden und Behaglichkeit einnehmen zu können, und dabei das Gefühl haben darf, das seine rebellisch dazu beizutragen, wird schon ein Schaubern empfinden, wenn er von ungemütlichen Mahlzeiten sprechen hört. Er wird sich aber im höchsten Grade in seinem Behagen belästigt fühlen, wenn er an solchen, Leib und Seele absolut ungünstig beeinflussenden Abfütterungen teilnehmen muß. Immerhin lassen sie sich an fremden Tischen, in dem Gefühl, daß sie glücklicherweise nicht zu den täglichen Verpflichtungen gehören, ertragen. Wer humoristisch veranlagt ist, kann nach dieser Richtung hin sogar hier und da reichlich auf Entschädigung für sein meist zwangsweise geopfertes Behagen rechnen. Besonders dann, wenn Prokurentum den gastlichen Tisch gedeckt und Gäste dazu eingeladen hat, deren Benehmen für die Unterhaltung der übrigen Tischgäste sorgt. Schlimm ist es, wenn an ihrer Stelle Ungemütlichkeit und Unbehagen die zwar nicht direkt sichtbar, aber um so unangenehmeren Tischgenossen sind.

Im übrigen wollen wir uns nicht weiter mit derartigen Mahlzeiten beschäftigen, sondern mit den alltäglichen, die einen Teil jeden Familienlebens mehr oder weniger segensvoll oder ungünstig beeinflussen; selbst dann, wenn sie unter dem Druck materieller oder irgendwelcher anderer Nöte und Sorgen eingenommen werden.

In der Regel pflegt es so zu sein, daß der Mann den Unterhalt für seine Familie verdient und die Frau und Mutter damit wirtschaftet. Daß sie es nach jeder Richtung hin zum Wohle der Ihren tut, ist ihre selbstverständliche Pflicht, mit deren Verletzung sie sich oft in verhängnisvoller Weise versündigt. Leider kommt das vielen Frauen gar nicht recht zum Bewußtsein, besonders solchen, die früher keine Pflege von Familiensinn und keine geordneten Mahlzeiten kennen gelernt haben, wenn schon man von der Liebe einer Frau und Mutter, zu Mann und Kindern erwarten kann und muß, daß sie ihr die Pflichten klarmacht, die sie an ihnen zu erfüllen hat. Das kann sie ganz besonders bei der Bereitung und dem Aufstischen der Mahlzeiten, die in unzähligen Fällen nahezu die einzige Gelegenheit zur vollzähligen Versammlung der Familienmitglieder bieten, und die ihnen das Gefühl der Zusammengehörigkeit immer wieder von neuem zu geben vermögen, wenn der Frieden und das Behagen ständige Gäste sind. Beide können von dem reichsten wie dem einfachsten Tisch fliehen, oder ihn zum Förderer leiblichen und indirekt seelischen Wohlbefindens machen.

Das zu erreichen, bedarf es weit weniger reichlicher Wirtschaftsmittel, als des von Liebe und Pflichtbewußtsein erfüllten guten Willens, das mögliche mit dem zu leisten, was zu Gebote steht. Eine Familienmahlzeit behaglich zu gestalten, hängt zu einem nicht geringen Teil von Umständen ab, die wenig oder gar keine Kosten machen. Es ist also auch der mit bescheidensten Mitteln wirtschaftenden Hausfrau und Mutter anheimgegeben, Mann und Kindern auch das einfachste Mahl gemüßlich, wenn nicht hier und da sogar feilich zu gestalten.

Johanna Weiskirch

Eine japanische Heiratsanzeige.

Auf der vierten Seite eines Tokioter Blattes liest man folgendes Inserat im blumigen Stil des Fernen Ostens: „Ich bin eine schöne Frau. Mein wallendes Haar hilft mich ein wie eine Wolke. Meine Gestalt ist biegsam wie die Weide. Mein Gesicht ist süß wie eine Blume, meine Haut zart wie Seide. Ich habe genug Vermögen, um Hand in Hand mit meinem Geliebten, durch das Leben zu gehen. Wenn ich das Glück haben sollte, einem edlen Mann zu begegnen, der intelligent und wohlgezogen ist, werde ich mich mit ihm für das ganze Leben vereinen und das Glück haben, mit ihm die ewige Nähe in einem Grab aus rosa Marmor zu teilen“.

Was ſich die Welt erzählt.

Probefahrt des Fiſchdampfers „S 475“.

Auf dem neu erbauten Fiſchdampfer S 475, der geſtern eine Probefahrt auf der Weſer machte, platzte ein Dampfrohr, wobei vier Leute des Maſchinenperſonals lebensgefährlich verbrüht wurden. Der Keſſel ein ganz neuer Typ, arbeitet mit 100 Atmosphären. Der Fiſchdampfer mußte nach der Weſt zurückgeſchleppt werden.

Bremen, 26. Juli. Zwei von den vier Maſchiniſten, die durch die Dampfrohrexploſion auf dem Fiſchdampfer S 475 ſchwere Verbrühungen erlitten, ſind ihren Verletzungen erlegen.

Zuſammenstoß zweier Flugzeuge.

Vier amerikaniſche Heeresflieger fanden den Tod beim Zuſammenstoß zweier Flugzeuge in der Luft.

Der letzte Tote der hauſdorfer Grubenkataſtrophe geborgen.

Neurode, 26. Juli. Im Laufe des geſtrigen Tages iſt es gelungen, auf dem Kurſchacht den letzten Toten zu bergen. Im Geſtein fand man einen Kanal, aus dem der verhängnisvolle Kohlenſäureeintritt in den Schacht erfolgt ſein muß.

Unſchuldig zum Tode verurteilt.

Paris, 26. Juli. In Dinikirchen wurde geſtern ein wegen Ermordung eines Müllers zum Tode Verurteilter hingerichtet. Bevor das Beil der Guillotine fiel, rief der Verurteilte aus: „Wollt von Dinikirchen, ich bin unſchuldig“.

Schweizerfahrt des Graf Zeppelin.

Friedrichshafen, 26. Juli. Das Luftſchiff „Graf Zeppelin“ iſt heute früh 4.45 Uhr zu einer Schweizer Fahrt geſtartet. Im Bord befinden ſich 11 Fahrgäſte. Um 9 Uhr überflog das Luftſchiff bei herrlichem Wetter die Schweizer Bundeshauptſtadt Bern.

Der Europarundflug.

Breslau, 26. Juli. Nach Buttler verließen auch die anderen die im Breslauer Flughafen liegenden Europapflieger in der erſten Nachmittagsſtunde bei anhaltendem Regen ſämtliche Breslau. Zunächst ſtartete 12.25 Uhr der Engländer Board, fünf Minuten ſpäter der Engländer Thorn um 12.38 Uhr der Deutſche Poß. Nach dieſem Start befindet ſich im Breslauer Flughafen kein Europapflieger mehr.

Wien, 26. Juli. Der an dem Europarundflug teilnehmende deutſche Pflieger Dr. Paſewald iſt heute früh 8.26 Uhr nach Prag geſtartet.

Prag, 26. Juli. Der deutſche Pflieger Dr. Paſewald iſt auf ſeinem Flugzeug D. 1. von Wien kommend auf dem Obeller Flughafen um 11.21 Uhr gelandet.

Ein Bergunglück in den Savoyer Alpen.

Ein ſchweres Bergunglück wird aus den Savoyer Alpen gemeldet. Zwei Pariſer Studenten waren zu einer Bergtour nach dem Mont Blanc aufgeſtiegen, wurden aber unterwegs von einem wütenden Schneesturm überraſcht. Einen Tag und eine Nacht mußten die Studenten im Schutz einer Schneewand verbleiben, ohne daß ſie ihren Weg forſehen konnten. Der eine Student erſror, der zweite konnte nach mühsamer Wanderung eine Schutzhütte erreichen. Auch ihm ſind Hände und Füße erfroren.

Befreiung amerikaniſcher Miſſionäre.

In China gelang die Befreiung von 23 engliſchen und 21 amerikaniſchen Miſſionären, die in dem Gebiet, das von aufſtändiſchen Truppen beſetzt iſt, abgeſchnitten waren. Die Miſſionäre verdanken ihre Rettung einer Expedition, die von dem engliſchen und dem amerikaniſchen Konſul direkt durch die chineſiſche Kampfſtlinie hindurch unternommen worden war. Zwei Frauen von amerikaniſchen Miſſionären befinden ſich noch in der Gefangenſchaft chineſiſcher Räuber, jedoch will der Führer der aufſtändiſchen Truppen ſich um ihre Freilaſſung bemühen.

Zuſammenſtöße in Marokko.

In Marokko iſt es zu ſchweren Zuſammenſtößen zwiſchen franzöſiſchen Truppen und aufſtändiſchen Eingeborenen gekommen. Nach franzöſiſchen Meldungen haben die Aufſtändiſchen große Verluſte erlitten. Aufſtändiſcherſeits wurden zwei Offiziere und 20 Soldaten getötet.

Gasexploſion in einer Apotheke.

In der Apotheke Silberſtein in Chranow hatte ſich Gas angeſammelt, wahrſcheinlich infolge Enttorkung von Ammoniakfaſchen. Die explodierenden Gaſe haben den Keller und die dort angeſammelten mediziniſchen Geräte vernichtet. Der Schaden wird auf 25.000 Zloty beziffert.

Die Erdbebenkataſtrophe in Italien.

Der Gebäudeschaden im Erdbebengebiet

Neapel, 26. Juli. Die Baupolizei von Neapel hat 300 Wohnungen wegen Einſturzgefahr räumen laſſen. Den betroffenen Familien wurden anderweitig Wohnungen zugewieſen. Sechs Kirchen in Neapel ſind von der Baupolizei ebenfalls wegen Einſturzgefahr gesperrt worden. Dieſe Jähren aus Neapel, das vom eigentlichen Erdbebenherd ziemlich weit entfernt iſt und wo verhältnismäßig geringer Schaden angerichtet worden iſt, zeigen wie groß der Gebäudeschaden im eigentlichen Erdbebengebiet ſein muß. Eine aus Potenza gemeldete Statiſtik ergibt, daß in einer im Erdbebengebiet liegenden Gemeinde von 14000 Einwohnern die den verhältnismäßig geringen Verluſt von 22 Toten und 200 Verwundeten hat, weil ihre zum großen Teil landwirtschaſtliche Einwohnerſchaft während der Ernte auch nachts auf den Feldern bleibt, 100 Häuſer eingestürzt, 600 von Einſturzgefahr bedroht und 2000 mehr oder minder beſchädigt ſind. Dem Einſturz nahe ſind in dieſer Gemeinde faſt alle Kirchen und das Rathaus.

Befuch des Königs von Italien im Erdbebengebiet.

Rom, 26. Juli. Der König von Italien hat das Erdbebengebiet beſucht. Die Fahrt führte in die Gegend von Lacedonia, Aquilonia und Viſaccia. Der König ſuchte in den

einzelnen Orten die Hoſpitäler auf, ſprach den Verletzten Mut zu und tröſtete die Hinterbliebenen. Die Bevölkerung bereitete ihm einen herzlichſten Empfang.

Einstellung aller Ausflüge nach Italien.

Das Reiſebureau Cook und andere touriſtiſche Organisations in Waſchaw wurden verſtändig, daß infolge des Erdbebens in Italien vorläufig alle Ausflüge nach Mittel- und Südtalien eingeteilt worden ſind. Zahlreiche Gruppen von Touriſten aus dem jugoſlawiſchen Hafen Dubrownik nach Italien wurden infolge der Nachrichten über die Erdbebenkataſtrophe in Italien zurückdivertiert. Auch die Ausflüge aus Polen nach Italien ſind infolge deſſen fraglich geworden.

Wiederaufbau des Erdbebengebietes.

Für den Wiederaufbau im italieniſchen Erdbebengebiet hat die italieniſche Regierung ein Programm ausgearbeitet. Der italieniſche Miniſter für öffentliche Arbeiten berichtete über das Wiederaufbauprogramm geſtern dem italieniſchen König, bei deſſen Beſuch in dem Erdbebengebiet. Von der Erbauung von Barackenbüſern will die italieniſche Regierung abſehen. Es ſollen vielmehr nur einſtöckige und erdbebensichere Häuſer aus Eiſenbeton und Kuniſtſtein hergeſtellt werden.

Sportnachrichten

Die Schiedsrichterbeſetzung der heutigen Spiele.

Die Fußballſpiele des heutigen Sonntags wurden vom Bieliſer Schiedsrichterkollegium wie folgt beſetzt:
10 Uhr vorm. — Halbſchlag: Lejczynski R. S. — Bialski R. S., Schiedsrichter Supperl 1.
3 Uhr nachm. — BSB-B. Schlag: BSB. 3 — Sturm 2, Schiedsrichter Goraczka.
5 Uhr nachm. — BSB. — 07 Siemianowice, Schiedsrichter aus Kattowitz.
5.30 Uhr nachm. — Oswiecim: Sola — Biſala-Lipnik, Schiedsrichter Poſner.
5.30 Uhr nachm. — Zywiec: Koſzarawa — Grażyna, Schiedsrichter Mlakut.
Andrychaw: Beſtid — Sportklub, Bieliſ, Schiedsrichter Mazner.
Oziedzie: Grażyna 2 — Sokoł 2, Schiedsrichter Kapuſta.
Zywiec: Czarni — Sola, Zywiec, Schiedsrichter Krumbholz.
Zywiec: Koſzarawa 2 — Sola 2, Zywiec, Schiedsrichter Borger.

Biala-Lipnik — Bialski R. S. 4:1 (2:0).

Das am Donnerstag auf dem Biſala-Lipnikplatz ausgetragene Freundschaftſpiel ſtand ſportlich auf keiner beſonderen Stufe, da die Hauſherren mit einigen Engherren anzutreten gezwungen waren. Trotdem war Biala-Lipnik ſtändig überlegen und erzielte ſchon in der 9. Minute durch Hazut den erſten Treffer aus einem Gebränge. Nawara ſtellte in der 40. Minute den zweiten Treffer nach einer Soloaktion her. Nach der Pauſe ſchrierte Olszowski ein prächtiges Eigentor, doch konnte Baſke nach einer Ecke und Hazut 6. Min. vor Schluß das Reſultat auf 4:1 verbessern. Bei Biſala-Lipnik waren Nawara, Hazut, Baſke die beſten Leute, bei B. R. S. Paſiński, Niedoba und der Tormann Brudziński. Schiedsrichter Supperl 1 gut.

Zwei Siege polniſcher Tenniſpieler in Marienbad.

In dem in Marienbad ſtattfindenden internationalen Tennisturnier, an welchem einige polniſche Spitzenspieler teilnehmen, gab es am erſten Tag folgende Reſultate:
Cloczynski (Polen) ſchlug Dr. Nadler (Tſchechſl. 6:3, 6:3, 6:4.
Warminski (Polen) ſchlug den Partner Menzels, Klein (Tſchechſl.) 3:6, 8:6, 8:6, 7:9, 6:4.

15.000 Textilarbeiter ſtreiken in Lille.

Paris, 26. Juli. In Lille iſt die Zahl der ſtreikenden Textilarbeiter auf 15.000 geſtiegen.

Für die Zeit vom 15. Juli bis 31. August

gibt die **Elektrownia Bielsko-Biala Spółka Akcyjna** an ihre Stromkonſumenten

Bügeleiſen zur Probe

welche nach einem Monat zum Preise von z. 30— pro Stück einſchließlich Anſchluſſgarntur übernommen werden können. Teilzahlung z. 5—.

Auskunft im Verkaufsraum, Bielsko, Batorego 13a. Telefon 1278 u. 1696. Geöffnet 8—12 u. 2—6

Schiedsrichterkollegium Bieliſ.

Sämtlichen Schiedsrichtern und Vereinen wird zur Kenntnis gebracht, daß nach den Meiſterſchaftsbeſtimmungen für 1930 (BZPN, Waſchaw) die Warzeit bei Meiſterſchaftsſpielen nur 15 Minuten (früher 25 Minuten) beträgt, wobei wie folgt vorgegangen wird: Anpfliff zu der für den Spielbeginn feſtgeſetzten Zeit, 10 Minuten ſpäter (falls eine der Mannſchaften, reſp. keine von beiden am Platz iſt) zweiter Anpfliff und 5 Minuten ſpäter Abpfliff, wovon die Bieliſer Schiedsrichter laut Auftrag des BZPN, Waſchaw ab 27. d. M. Gebrauch zu machen verpflichtet ſind.

Meiſterſchaftstabelle der B-Liga.

Die Tabelle der Meiſterſchaft der B-Liga iſt wohl den wenigſten Fußballanhängern bekannt, weshalb wir dieſelbe unter Beſichtigung aller Unverſitzierungen heute veröffentlichten:

	Spiele	Punkte	Tore.
1. B. B. S. B.	8	14	27 : 11
2. B. R. S. Biſala	8	11	30 : 16
3. Lejczynski R. S.	8	9	17 : 11
4. Sola, Zywiec	7	9	16 : 12
5. Sportklub Bieliſ	8	8	15 : 17
6. Czarni, Zywiec	7	7	11 : 10
7. Beſtid, Andrychaw	8	4	7 : 20
8. Biſczynski R. S.	8	0	9 : 35

Internationales Tennisturnier um die Meiſterſchaft von Kattowitz.

Vom 1.—4. Auguſt i. J. veranſtaltet der R. S. Bogon Kattowitz auf ſeinen Plätzen ein internationales Tennisturnier um die Meiſterſchaft von Kattowitz und den dafür gewidmeten Wandpreis.
An dem Turnier nehmen eine Anzahl auswärtiger erſtklaſſiger Spieler, darunter der vorjährige Meiſter Brewer aus Breslau, teil. Auch der tſchechoſlowakiſche und ungarische Verband entſendet einige erſte Größen. Auch die Teilnahme einiger der beſten polniſchen Spieler von Klaſſe wird erwartet, ferner die beſten Kräfte aller oberſchleſiſchen Vereine.
Bogon arbeitet eifrig an der Fertigſtellung der Plätze und einer zweiten Tribüne, wodurch Bogon als erſter oberſchleſiſcher Verein über Plätze mit Tribünen verfügen wird. Das Turnier dürfte mit Rückſicht darauf, daß es das letzte Turnier vor den polniſchen Meiſterſchaften iſt, großes Intereſſe erregen.

Prähistoriſche Funde.

Zahlreiche Skelette tieferer Urwaldtiere ſind in der Mongolei von einer Forſchungsexpedition gefunden worden. Es handelt ſich um eine Tierart, von der man biſher nur einen Kieferknochen gefunden hat. Durch den neuen Fund iſt es nunmehr möglich, ein vollſtändiges Skelett dieſes Tieres zuſammenzuſtellen. Das Alter des Fundes wird auf etwa 3 Millionen Jahre geſchätzt.

Unfall beim Abſchießen von Leuchttraketen.

Genf, 26. Juli. Auf dem Schweizer Flughafen Dattianne ereignete ſich ein Unfall beim Abſchießen von Leuchttraketen. Der Leiter des Zivilflughafens wurde durch die Exploſion einer Raketenpistole ſo ſchwer verletzt, daß er auf dem Wege ins Krankenhaus verſtarb. Die Leuchttrabete wurde abgeſchoſſen, um einem an Europarundflug teilnehmenden franzöſiſchen Pflieger das Auffinden des Lauſanner Flughafens zu erleichtern.

TECHNIK

Trockenes Eis und gekochte Eisbahn.

Deutschlands Jahresbedarf fast eine Milliarde Zentner Eis. — Trockeneis von achtzig Grad unter Null. — Versandt in Pappschachteln. — Eisbahnen die in Fässern verpackt werden.

In heißen Tagen braucht nicht nur der Mensch Kühlung, auch die Lebensmittel, das Bier und andere Getränke müssen abgekühlt werden, um genießbar zu bleiben. Die einfachste Methode, die man schon seit sehr langer Zeit anwendet, besteht darin, im Winter in den Flüssen und Seen Natureis zu gewinnen, das in tiefen Kellern gelagert und im Hochsommer wieder hervorgeholt wird. Es gibt z. B. in der Nähe von Breslau ein Gut mit einem Keller, der Raum für 500 000 Zentner Natureis bietet. Zwar werden von dieser Stelle im Jahresdurchschnitt nur 300 000 Zentner verkauft; aber es gibt Jahre, in denen die „Eisernte“ sehr mager ausfällt, und deshalb wird in besonders kalten Wintern für sogenannte „grüne Winter“ vorgesorgt. Im ganzen werden in Deutschland jährlich etwa 100 Millionen Zentner Natureis verbraucht. Das ist aber kaum der zehnte Teil der Kunststimmmenge, die in deutschen Haushalten und Lebensmittelbetrieben verwendet wird. Fachleute schätzen den Tageskonsum an Kunststimm im Jahresdurchschnitt auf zwei bis drei Millionen Zentner, sodass man ohne Übertreibung sagen kann, daß in Deutschland jährlich rund eine Milliarde Zentner natürlichen und künstlichen Eises verbraucht werden.

Die Erzeugung künstlichen Eises bedeutet einen großen Fortschritt. Dennoch ist das Kunststimm heute nicht mehr die hervorragendste Leistung, die uns die Wissenschaft und Technik zu bieten vermögen. Nur dem Vergnügen dient das Kunststimm, das in einigen Eispalästen durch große Kühlanlagen auch im Sommer in einer Arena gehalten wird, um Sportbegeisterten die Freude des Schlittschuhlaufens und des Eishockeys in jeder Jahreszeit zu bieten. In letzter Zeit hat man nun mit Erfolg eine neue Erfindung erprobt, die ein deutscher Ingenieur gemacht hat. Es wurde eine chemische Verbindung hergestellt, die die Eigenschaft besitzt, Wasser chemisch zu binden und dieses Wasser selbst nach dem Schmelzen und Wiedererstarren hartnäckig festzuhalten. Es handelt sich um eine besondere Art Kunststimm, das in Fässern in Schweißform versandt wird. Dann wird die Masse gekocht und dadurch verflüssigt, auf eine glatte Unterlage gegossen, wo sie bei normaler Temperatur erstarbt, und schließlich mit einem Eishobel abgezogen, bis sie eine spiegelglatte Fläche bildet. Auf diese Weise kann man Eisbahnen überallhin, auch in tropische Länder, versenden und jederzeit gebrauchsfertig machen, also sich z. B. auf einem Vergnügungsdampfer vorübergehend ein Eishockeyspiel gestatten.

Für die Industrie und den Privathaushalt wird heute noch vorzugsweise das gewöhnliche Kunststimm angewendet, das aber verschiedene Nachteile aufweist. Der „Kältevorrat“ in einem Kilogramm Eis ist ziemlich gering; es schmilzt bald und muß in sehr kurzen Zeitabständen wieder erneuert werden. Da das Eis aus Wasser besteht, gibt es einen Teil seiner Feuchtigkeit an die Umgebung ab, sodass es oft unmöglich ist, die zu kühlenden Waren ohne kostspielige Trennvorrichtungen mit dem Eis zusammen zu lagern. Es galt also, ein Kühlmittel zu erfinden, das imstande sein sollte, mehr Wärme zu absorbieren oder allgemeinverständlich ausgedrückt: mehr Kälte abzugeben, ohne schädliche Schmelzrückstände zu hinterlassen. Der Preis eines solchen Kältemediums sollte natürlich — bei gleicher Kälteleistung — denjenigen des bisher gebräuchlichen Eises nicht übersteigen. Von der Schule weiß man, daß es eine sogenannte „Verdunstungskälte“ gibt. Wenn wir auf die flache Hand etwas Wasser oder Alkohol gießen, haben wir ein deutliches Kältegefühl, solange die Flüssigkeit verdunstet. Je schneller die Verdunstung vor sich geht, d. h. je flüchtiger die Flüssigkeit ist, umso größer ist die erzeugte Kälte. Am flüchtigsten sind naturgemäß die unter hohem Druck verflüssigten Gase, die das Bestreben zeigen, sofort in den ursprünglichen Gaszustand zurückzuführen, sobald der auf ihnen lastende Druck aufgehoben wird. Gerade weil die Wärmeaufnahme sehr schnell vor sich geht, sind die meisten flüssigen Gase, vor allem auch die flüchtige Luft, deren Kältewirkung ja allgemein bekannt ist, für die Praxis wertlos, wenn man von wenigen Einzel-fällen absteht. Eine Ausnahme bildet die Kohlenäure. Wenn man flüssige Kohlenäure aus der „Bombe“, dem Aufbewahrungsgefäß, in einen Beutel abfließen läßt, verdampft sofort ein Teil des flüssigen Gases. Durch die erzeugte große Verdunstungskälte „gefriert“ die noch flüssige Gasmenge. Sie wird fest und kann als Kohlenäureschnee gewonnen werden. Wird dieser Schnee in Formen gepreßt, so erhält man Blöcke, die nur genau wie gewöhnliches Eis verwendet werden können. Während aber Eis eine Temperatur von 0 Grad aufweist, herrscht im Innern der Kohlenäureschneeblocke eine Temperatur von 80 Grad unter Null! Dieses „Trockeneis“ verdampft nur sehr langsam, weil sich während des Verdampfungs Vorganges eine Schicht kalten Gases bildet, die die Verdunstung mit warmer Luft verhindert. Da, das Trockeneis beim Erwärmen keine Flüssigkeit, sondern ein trockenes Gas abgibt, kann es mit den empfindlichsten Waren ohne Trennwand verpackt werden. Während man bisher für den Transport von Eispeisen umständliche doppelwandige Behälter mit Eissalzfällung benötigte, verpackt man sie jetzt schon in Amerika vielfach in wasserdichten Pappschachteln, die man mit einigen Stücken Trockeneis auffüllt. Solche Pakete werden dort zum gewöhnlichen Postversand zugelassen, während einige andere Länder

Schwierigkeiten machen, weil gesundheitliche Schädigungen der mitführenden Postbeamten infolge der ausströmenden Kohlenäure befürchtet werden.

In Amerika sind zahlreiche Trockeneis-Fabriken errichtet worden. In etwas kleinerem Umfang wird die Fabrikation jetzt auch in Europa aufgenommen und es ist anzunehmen, daß dieses neue Produkt sich bald einbürgern wird. Der Preis ist allerdings noch ziemlich hoch: Trockeneis kostet noch fast das Zehnfache wie Wassereis. Da aber sein Kälte-wert über 150 Kalorien beträgt, während Wassereis nur

80 Kalorien aufweist und außerdem noch viel geringere Mengen für dieselbe Kälteleistung benötigt werden, verringert sich der Preisunterschied sehr erheblich. Außerdem sind unsere Eisfabriken nicht auf die Lagerung von Trockeneis eingerichtet, und die Anschaffung neuer Eisfabriken ist ziemlich kostspielig.

Pakete von Eiscreme in Papierhüllen halten sich 30 bis 40 Stunden kalt. Es sind keine leeren Behälter zurückzuschicken oder unterwegs mit Eis nachzufüllen. Für größere Bahnsendungen macht sich auch der Gewichtsunterschied in der Fracht sehr bemerkbar; 100 kg Trockeneis ersetzen 1500 kg Eis und 700 kg Salz! Beim Versand von Fischen von New York nach Detroit wurden sonst 9000 kg Eis und Salz für jeden Eisenbahnwagen gebraucht. Diese Mengen werden jetzt durch 550 kg Trockeneis vorteilhaft ersetzt. — Die mit Eis und Salz gekühlten Eisenbahnwagen, auch die Schienen und die Schwellen leiden durch Rost und werden durch die abfließende Salzlauge angegriffen, die im Innern der Wagen herrschende feuchte Luft ist für manche Lebensmittel unzutraglich. Alle diese Nachteile werden mit einem Schläge ausgeschaltet, sobald man Trockeneis verwendet. Es wird sogar behauptet, daß das entstehende trockene Kohlenäuregas, das die im Frachtwagen befindliche Luft nach und nach ersetzt, als Konservierungsmittel wirkt und die Ansammlung von Gerüchen in dem Gefrierraum verhindert.

Die Technik auf der Sommerreise.

Die moderne Technik hat das Reisen in unserem Sinne weiteren Kreisen erst wirtschaftlich ermöglicht. Die Kosten der Beförderung einer Fahrt über einige hundert Kilometer sind heute unter Berücksichtigung des Geldwertes ganz bedeutend niedriger wie früher. Heute stehen dem modernen Reisenden nicht nur die Eisenbahnen zur Verfügung, sondern auch ein ungeheuer gewachsenes Postkraftwagennetz. Nicht zu vergessen die Schiffslinien auf Flüssen und Seen und dem Meere. Auf Motorrad und Auto sei nur hingewiesen, hingewiesen vor allem als Mittel zum Kennenlernen der eigenen Heimat. Verdankt der Reisende also der modernen Technik Entscheidendes für das Gelingen ihrer Unternehmungen. Das einfache Strohlager des Wandervogels ist damit natürlich nicht gemeint, für diese Jungen und Mädels hat das Primitive der Unterwelt auch einen Reiz für sich; aber für die anderen bedeutet es doch schließlich eine wesentliche Erhöhung der Reiseannehmlichkeiten und damit Wehrung der Erholung überhaupt, wenn eine Gaststätte in der kälteren Reisezeit durch Zentralheizung mäßig durchwärmt ist, sich durchnäht ankommende Gäste nicht mehr — („poetisch“, aber kaum gesund) — um einen geheizten Ofen drängen und eisige Betten in kalten Zimmern zum Ausziehen wenig verlocken. Es ist ferner ein entscheidender Fortschritt, daß auch der ländliche Gasthofbesitzer mehr und mehr zwischen „Toilette“ und „Hof“ untercheidet. Die Umlage von Innenklosetten gehört nicht zum Neijelus, sondern auch in der entlegensten Dorfsperberge, soweit sie überhaupt auf Reisebesuch aus der Stadt rechnet, zu den Selbstverständlichkeiten. Dafür sind die großstädtischen und Kurortsgasthäuser schon weiter geeilt. Sie bieten heute Zimmer mit Bad und Toilette schon nicht nur mehr für die Nobels an. Bald sind wir so weit, daß diese Vervollständigung in den Hotels „ersten Ranges“ für jedes Zimmer eine Selbstverständlichkeit ist. (Eine Randbemerkung: In Anlehnung an die Entwicklung auf den großen Schnell-dampfern sei dort, wo der Platz sehr teuer ist, die meist völlig genügende Brause als Ersatz der Wanne empfohlen. Fließendes Wasser ist ebenfalls eine normale Angelegenheit geworden, wenigstens kaltes fließendes Wasser. Das bedeutet für den Hotelgast eine besondere Erleichterung, weil es die zu häufige Inanspruchnahme der Bedienung mindert und damit das Herbeirufen.

Zu diesem Kapitel ist zu sagen, daß die elektrische Klingel in der überkommenen Form im Hotel allmählich und nicht mit Unrecht in Verfall kommt, wenigstens, soweit sie auf dem Korridor schallt und dadurch die anderen Insassen stört. Ihr Ersatz durch private Fernsprechanlagen zum Portier ist zu begrüßen, solche Anlagen sparen auch bedeutend an Bedienung. Doppeltes Laufen wird vermieden. Deshalb sind sogar in kleineren und bescheidenen Häusern zu empfehlen, wo vielleicht der Empfangsapparat in der Küche stehen kann. Die ersten Häuser verbinden mit dieser internen Fernsprechanlage, die an Stelle des einmaligen Drückens des Dieners und des dreimaligen Drückens des Stubenmädchens tritt, das „Staats-telefon“ in jedem Zimmer.

In das wichtigste Kapitel Geräuschbelästigung gehören die Doppelkissen und die Belegung der Gänge mit dämpfenden Matten. Das ist wirksamer als Plakate, in denen um Ruhe gebeten wird. Langjährige Reiseerfahrung hat

viel gelehrt, daß die weitaus meisten Hotelinhaber und Angestellten keine Neuren besitzen, d. h. für den Begriff Ruhe nicht viel Verständnis haben. Sonst würden nicht „Staat-zimmer“ zu extra hohen Preisen nach einer belebten Straße zu liegen, bezw. „ruhige Zimmer“ über dem Ventilator der im Hof liegenden Küche vermietet werden. Gute Doppelkissen, gute schalldämpfende Portieren können dort helfen, wo erst die neuzeitliche Entwicklung die Geräusch-belästigung brachte.

In dieses Kapitel gehört auch die Forderung, daß jegliche technische Neuerungen in Gaststätten scharf geprüft werden muß, ob sie nicht erhebliche Nachteile im Gefolge hat, bezw. für eine Ausbesserung zu sorgen, die Nachteile ausschließt. Bei der Zentralheizung hat man heute von der Verwendung von Dampfheizungen abgesehen, bei denen Wasser schläge, die durch das ganze Haus dröhnen, sich nicht ganz sicher vermeiden lassen; an ihre Stelle ist die Warmwasserheizung getreten. Bei der Verlegung der Wasserleitungen und Abflusssystemen ist noch nicht überall die nötige Sorgfalt der Ausführung festzustellen. Wenn man in jedes Zimmer das Wasser hineinbringt, ist es nötig, das sehr störende Rauschen zu unterdrücken. Das gilt natürlich auch für die Spülklosetts. Hier muß die Forderung schon aus ästhetischen Gründen gestellt werden.

Die Beleuchtungstechnik hat heute ausnahmslos als Elektrizität ihren Einzug in die kleinste Herberge gehalten, aber das elektrische Licht allein genügt uns schon nicht mehr, wir verlangen den Schalter am Bett. Und auch dieser Wunsch ist größtenteils erfüllt. Und der Aufzug? In Kurorten, selbst für zweistöckige Häuser, wenn sie erstklassig sein wollen, kaum zu entbehren, sonst wenigstens dort, wo drei und mehr Treppen zu steigen sind. Selbstverständlich geräuschloser Betrieb. Zu bedenken ist bei dem Aufwand für einen Einbau, daß die Wertigkeit der Zimmer sich in Häusern mit Aufzug umzukehren pflegt: Die Zimmer im obersten Stockwerk — von der Mansarde abgesehen — werden dann von vielen Reisenden mit Recht den unermesslich lauterer und meist auch weniger hellen und freundlichen Räumen der unteren Stockwerke vorgezogen. Es ist dann auch nicht mehr gerechtfertigt, Preisunterschiede zu machen, wenn die übrigen Einrichtungen gleich sind.

Garagen? Gehören sie in ein Hotel? In seine Nähe zweifellos. In den Bau selbst, bei aller Freundschaft für das Auto, nur dann, wenn sie in einem Seitenbau untergebracht werden können, der mit den Gastzimmern akustisch in keiner Verbindung steht. Zweifellos soll aber der Wirt selbst die Unterbringung besorgen und in größeren Häusern auch einen sehr fundigen Chauffeur unter seinem Personal haben, der auf Wunsch die Wagen oder Mädel in ihre Behausung schafft.

Wollen wir noch der Verbesserung der Technik in den Räumen hinter den Kulissen gedenken? (Vor den Kulissen ist vielleicht noch der Staubsauger vergessen). Der Technik in der Restaurationsküche, moderne Waschanlagen nicht nur für die Hotelwäsche, sondern auch für rasche Bedienung der Gäste? Dampfheißwasser? Es würde uns heute zu weit führen. Der moderne Geist der Technik ist unablässig bemüht, nicht nur die Reise, sondern auch den Aufenthalt des Erholungsbedürftigen so angenehm wie möglich zu gestalten.

Ein neues Autolicht.

Der bekannte Breslauer Konstrukteur Albers, Inhaber der Albers G. m. b. H., hat eine neue Abblendlampe für Automobile und Kraftfahrzeuge konstruiert, die in ihren letzten Auswirkungen eine umwälzende Neuerung auf dem Gebiete des Autolichtes darzustellen geeignet ist. Es handelt sich hier um eine Glühbirne mit innerer Abblendvorrichtung, dadurch hervorgerufen, daß in der Birne durch einen farbigen Glaskegel eine Mehrfarbenlampe in einer Normalbirne entsteht. Diese liefert ein gelbes Licht, das es ermöglicht, vollständig blendfrei auf der Landstraße zu fahren. Das weiße Licht hat die normale Reichweite und Lichtstärke von circa 200 Metern. Das Gelblicht, das dieselbe Birne spendet, gibt intensiv gestreutes, gelbes Licht, das 30 bis 35 Meter vor dem Wagen den Lichtkegel spendet und völlig

blendungsfrei ist. Die stattgehabten Versuche ermöglichen es, daß sich zwei Fahrzeuge im 90- bis 100-Stundenkilometer-Tempo des Nachts begegnen können, ohne daß die Fahrer wegen der plötzlich veränderten, knappen Lichtquelle hätten abstoppen müssen. Weitere Versuche zeigten, daß das Gelblicht auch bis auf zwölf Meter den Nebel durchdringt und damit auch eine bedeutend bessere Möglichkeit des Nebelfahrens bietet als die bisher im Gebrauch befindlichen Lampen. Die Konstruktion der neuen Lampen, die man sogar billiger als die bisherigen Lampen gleicher Größe herstellen zu können hofft, ist die denkbar einfachste. Die neue Erfindung ist in 32 Kulturstaaten zum Patent angemeldet und wird in Kürze in den Handel gebracht werden.

Volkswirtschaft

Die Betriebslage der Lodzer Großindustrie.

Nach dem Wochenbericht des Verbandes der Textilindustrie im Polnischen Staate stellte sich die Betriebslage in den diesem Verbands angehörenden Firmen in der Zeit vom 2. bis 9. Juli wie folgt dar:

Die Fabriken der Baumwollindustrie beschäftigten in der Berichtszeit 50.455 Arbeiter (in der Vorwoche 49.420 Arbeiter), die Betriebe der Wollindustrie dagegen 13.117 Arbeiter (in der Vorwoche 12.851 Arbeiter).

In der Baumwollindustrie waren 19 Fabriken die volle Woche hindurch beschäftigt, ferner arbeiteten: 5 Betriebe fünf Tage, 5 Fabriken 4 Tage und 5 Fabriken 3 Tage, 5 Textilbetriebe lagen vollständig still, wobei sich 3523 Arbeiter im Urlaub befanden.

In der Wollindustrie waren 14 Fabriken 6 Tage beschäftigt, 6 Fabriken arbeiteten 5 Tage, 1 Fabrik 4 Tage und 3 Fabriken 3 Tage. Vollkommen still lagen in der Berichtszeit 5 Wollwarenfabriken. Im Urlaub befanden sich hier 1233 Arbeiter.

Wie aus vorstehender Zusammenstellung ersichtlich ist, hat der Beschäftigungsgrad in der Baumwollindustrie eine Steigerung um 1035 Arbeiter erfahren. Geringer dagegen war die Mehrarbeit in der Wollindustrie, wo die Zahl der beschäftigten Arbeiter nur um 266 gestiegen ist.

Der Inlandsverbrauch in Polen.

Seit der Erlangung der politischen Selbstständigkeit strebt die polnische Regierung dem Ziele zu, das Land zu industrialisieren und dem Grad der wirtschaftlichen Entwicklung der westeuropäischen Wirtschaft anzunähern. Zur Erreichung dieses vorgezeichneten Endzieles gilt es in erster Linie, die wirtschaftliche Struktur der Okkupationsteile, aus denen Polen zusammengesetzt ist, und die ein Konglomerat verschiedener in wirtschaftlicher Beziehung gänzlich von einander abweichender Gebietsteile darstellen, auf einen Nenner zu bringen. Den Bestrebungen, einen einheitlichen Wirtschaftskörper zu schaffen, stellen sich große Schwierigkeiten entgegen. Die Produktion der Okkupationsteile war nicht auf den Verbrauch eines zukünftigen polnischen Staates zugeschnitten. Die Erzeugung der deutschen Gebietsteile war vorzugsweise für den Innenbedarf Deutschlands bestimmt. Die stark entwickelte Industrie der österreichischen Gebietsteile richtete sich nach der Nachfrage der österreichisch-ungarischen Innenmärkte. Die auf niedriger wirtschaftlicher Entwicklungsstufe stehende Wirtschaft Ost- und Zentralpolens war ostwärts orientiert und versorgte in erster Linie die russischen Märkte.

Der Erzeugung der nun zum polnischen Staat zusammengeschlossenen Gebietsteile stand der Bedarf Polens gegenüber, dessen quantitativen und qualitativen Umfang man in den ersten Jahren des neuen Staates kaum übersehen und abschätzen konnte. Polen hat eine Bevölkerung, die zu 60 Prozent aus Landwirten besteht und ihren Bedarf im wesentlichen aus dem eigenen Betriebe deckt und dessen jeweiliger Lage anpaßt. Nur langsam ist aus einer solchen Bevölkerung diejenige Zahl von qualifizierten Arbeitern zu entwickeln, die zu einer durchgreifenden Industrialisierung und zur wirtschaftlichen Erschließung des Landes erforderlich wäre. Die im Verhältnis zur Landwirtschaft weniger entwickelten Organisationsformen (Großkonzernen usw.) vielfach längst überholte Wirtschaftsformen auf. Berücksichtigt man schließlich die Verschiedenheit in den drei Gebietsteilen hinsichtlich der Gesetzgebung, der Gepflogenheiten des Handels usw., so wird es klar, weshalb das Tempo der Industrialisierung so langsam vorwärts schreitet.

Dazu ist das Verkehrsnetz des Landes völlig unzureichend und entspricht sehr wenig der natürlichen ökonomischen

Struktur des Landes. Die Entstehung des Verkehrsnetzes ging der Entstehung des polnischen Staates voran. Die russischen Bahnen trugen einen strategischen Charakter, die Eisenbahnlücken der österreichischen und deutschen Gebietsteile führten nicht nach dem Innern Polens. Die Richtung der Eisenbahnlücken im jetzigen Polen verläuft von Nordost nach Südwest und trennt die landwirtschaftlichen Gebiete von den industriellen, während diese verkehrstechnisch miteinander verknüpft sein müßten. Finanzielle Schwierigkeiten und wirtschaftliche Depression erschweren den Wiederaufbau und Umbau des Eisenbahnnetzes aufs äußerste. Dadurch erklärt sich die Stagnation des Binnenmarktes und die Langsamkeit des Aufstiegs der Konsumkraft.

Obwohl die Verbrauchsziffern Polens von 1919 bis 1928 eine Aufwärtsentwicklung aufweisen, so sind sie doch im Vergleich zu anderen Staaten nach wie vor sehr gering. Nach Kzepecki gestaltete sich der Verbrauch im gesamten polnischen Zollgebiet wie folgt:

Produkte	Durchschnittl. Jahresverbrauch in Kg. pro Kopf der Bevölkerung:	
	1924—1926	1927—1928
A. Lebensmittel und Getränke.		
Weizen	44,165	42,800
Roggen	151,637	145,846
Gerste	41,157	44,290
Hafer	101,627	94,141
Reis	1,564	2,781
Tee	0,055	0,071
Zucker	9,311	14,440
B. Rohstoffe, Halb- und Fertigfabrikate.		
Rohle	705,307	902,055
Rohle	33,636	51,227
Rohle	13,653	15,616
Salz	26,450	23,947
Rohöl	9,716	12,888
Petroleum (dest. Produkte)	1,157	2,026
Benzin und Gasolin	4,092	5,374
Petroleum	11,056	21,187
Rohleisen	16,454	29,828
Walzartikel	1,258	0,833
Zink	16,362	26,234
Zement	5,995	8,821
Schwefelsäure	2,945	4,793
Papier	1,817	2,467

Neben der geringen Senkung des Lebensmittelverbrauches zeigt sich in den Verbrauchsziffern an Rohstoffen, Halb- und Fertigfabrikaten eine nicht unerhebliche aufsteigende Bewegung. Besonders stark ist der Verbrauch an Rohle, Rohle, Petroleumdestillationsprodukten, Rohleisen, gewalzten Artikeln und Zement gewachsen. Im Verhältnis zu dem Verbrauch anderer Staaten zeigt sich der Verbrauch Polens besonders gering hinsichtlich der Rohstoffe, Halb- und Fertigfabrikate. Näheres erhellt aus nachstehenden Ziffern.

Jahresverbrauch in kg (pro Kopf der Bevölkerung).

Produkte	Durchschnittl. Verbrauch Polens		Deutschland	
	1927—1928	1927	England 1926	Czechosl. 1926
Weizen	42,800	78,8	155,02	112,5
Roggen	145,846	97,2	0,88	100,29
Gerste	44,290	70,5	40,00	86,42
Hafer	94,141	93,3	50,50	80,97
Zucker	14,440	21,7	42,88	9,07
Rohle	902,055	208,8	404,85	—
Rohle	51,227	95,5	—	—
Petroleum	5,374	17,38	—	—
Baumwolle	2,467	7,14	16,48	8,10
Rohleisen	24,187	142,9	139,11	98,54

Produkte	Schweden	Dänemark	Norwegen	Frankreich
	1926	1926	1926	1926
Weizen	81,37	60,50	78,44	123,26
Roggen	108,22	137,60	71,48	25,78
Gerste	79,32	83,66	50,46	23,19
Hafer	186,45	258,31	15,03	105,92
Zucker	—	43,45	—	21,56
Rohle	642,00	753,20	538,00	1491,5
Rohle	—	—	—	134,5
Petroleum	69,00	9,11	4,64	192,54
Rohleisen	3,53	1,56	0,89	7,78

Die polnische Regierung stellt ihre Wirtschaftspolitik bisher in erster Linie darauf ab, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln den Export zu fördern, wobei sie einerseits von fiskalischen Grundzügen, andererseits von dem Bestreben geleitet wird, die Handels- und Warenbilanz positiv zu gestalten. Zoll-, Steuer-, Kredit- und tarifliche Erleichterungen werden in immer größerem Umfang der Förderung des industriellen Exportes gewidmet. Aber auch die Pflege des inneren Marktes kommt dabei nicht zu kurz, denn für den wirtschaftlichen Fortschritt des Landes ist keine bessere Erschließung für den inländischen Güteraus-tausch eine wichtige Voraussetzung. Die Industrialisierung kann sich nur dann völlig durchsetzen, wenn vor allem ein gut entwickeltes Eisenbahnnetz geschaffen wird, dessen Verwaltung unter voller Berücksichtigung der Exportinteressen den Bedürfnissen des Binnenmarktes gerecht wird.

Das belgische Kapital in der polnischen Industrie.

Unter dem ausländischen Kapital in Polen weist das belgische Kapital in der polnischen Industrie die stärkste Entwicklung auf. Von belgischem Kapital werden beispielsweise folgende Gesellschaften kontrolliert: Die Hochöfen- und Metallwerke in Ostrowiec, die Zementwerke Gzilley, die Papierfabriken Wirtow und Soczewka, die chemische Fabrik „Union Chemique Polonaise“, die Elektrizitätsgesellschaften „Union Financiere Polonaise“, „Fore Lumiere“, „Sobelpol“ und „Finapol“, sowie die Banken: Allgemeine Unionbank und Kommerzbank. Die halbamtliche Zeitung „Telegraphische Agentur „Zetra“ berichtet, daß das belgische Kapital einen weniger spekulativen Charakter, als das französische Kapital habe und in erster Linie dauernde Industrieanlageinvestitionsmöglichkeiten suche.

Die polnische Kaufmannschaft und die Getreideprämien.

In Anbetracht des Abschlusses eines neuen polnisch-deutschen Roggenabkommens tritt der Rat der Vereinigungen der polnischen Getreidehändler für eine Revision des Verteilungsschlüssels der Exportkontingente des Prämiengetreides für die kommende Saison ein. Nach der Meinung des Rats habe die vorjährige Praxis gezeigt, daß die Getreidekaufleute eine größere Exportfähigkeit besitzen, so daß der Rat die Absicht hat sich an den Verband der Getreideexporteure der Republik Polen in Posen und an den Minister für Industrie und Handel mit dem Antrag zu wenden, die Kontingente für den Privathandel zu vergrößern.

Die polnischen Waldbesitzer fordern Schutzzölle.

Die Vereinigung der polnischen Waldbesitzer hat wiederum die Forderung gestellt, zum Schutze der einheimischen Holzproduktion vor der bolschewistischen Holzindustrie einen Einfuhrzoll zu schaffen. Das alte Spiel hat wiederum begonnen, weil sich dieser Forderung auf dieselbe kategorische Weise die Holzindustrie Polens entgegenstellt. Gerade kann man noch nicht übersehen, wer den Kampf gewinnen wird.

DIE LICHTTRÄGERIN

ROMAN VON ERNEST BECHER

7. Fortsetzung.

„Du bist gesund und munter, eine prächtige Frau! Sie ersetzt deinen Vater in der Wirtschaft. Er bedauert, daß du ihn nicht vertreten kannst.“

„Ich habe weder Talent noch Lust für die Landwirtschaft — — Aber du entschuldigst, Onkel Marhold! Mein Zug geht in wenigen Minuten ab. Lebe wohl und grüße mir Lotte vielmals!“

„Und du mir nochmals deine Eltern, Feliz! Adieu!“

Der junge Mann verließ als letzter der Wartenden das Restaurationszimmer, in dem außer dem Kellner nur mehr der Fabrikant zurückblieb. Er setzte sich an den Tisch, der neben jenem stand, an welchem Feliz gesessen, ließ sich ein Glas Wein geben, zahlte und starrte dann vor sich hin auf den Boden.

Der Versuch, sich bei Konrad Erlenbach Geld zu verschaffen, war mißglückt. Was nun tun? Bierzehn Tage noch trennten Marhold von dem Termin, an welchem der Wechsel fällig war, würde er bis dahin die fünfzigtausend Mark aufreiben können? Wo, bei wem? Wohin sollte er sich wenden? Die Banken — ohne dreifache Sicherheit gaben sie kein Geld, und das Fabrikgebäude war bereits belastet! Die guten Freunde — der Fabrikant lächelte bitter.

Er hatte sich an seinen besten Freund gewendet und der hatte ihn abgewiesen.

Freilich, Erlenbach konnte nicht anders, er steckte selbst in der Klemme. Marhold war gerecht genug, dies einzusehen. Aber dennoch, es war bitter!

Wenn er das Geld nicht bis zum Fälligkeitstermine auf-treiben konnte, und er empfand, daß ihm dies nicht gelingen würde, dann war er verloren, dann mußte er Konkurs anmelden!

Marhold stöhnte so laut auf, daß der Kellner, der in der Ecke hinter dem Schanztisch, auf einem Stuhle sitzend, eingenickt war, im die Höhe sah und verwirrt um sich sah. Dann stand der Mann auf und kam gähnend herbei.

„Befehlen der Herr noch etwas?“ fragte er.

„Nein, danke!“

„Dann werde ich den Schanztisch abräumen und gehen, es kommt ohnedies niemand mehr. Der Herr können ruhig sitzen bleiben. Wenn der Münderer Zug weggefahren ist, dreht der Portier das elektrische Licht ab und schließt. Das Glas bitte nur auf dem Tische stehen zu lassen!“

„Es ist gut!“

Der Kellner hatte seine Arbeit bald getan und entfernte sich dann gähnend, Marhold war mit seinen trüben Gedanken allein. Wieder starrte er vor sich hin und sinnierte, dabei fiel sein Blick von ungefähr unter den Nebentisch. Da dort nicht etwas?

Der Fabrikant sah genauer hin und überzeugte sich, daß er sich nicht getäuscht: ein kleiner, dunkler Gegenstand lag unter dem Tische, kaum, daß ihn die Lichtstrahlen noch ein wenig beschienen.

Marhold trat an den Nebentisch, bückte sich und hob den Gegenstand auf. Es war eine abgegriffene Brieftasche aus Nadelleder, das ehemals grün gefärbt gewesen sein mochte,

wie die Innenseite bewies; außen war die Farbe im Laufe der Zeit einem dunstigen Graubraun gewichen.

Wer mochte die Brieftasche verloren haben? Vielleicht enthielt sie ein Dokument, ein Kuvert, eine Visitenkarte oder ähnliches, mittels dessen man den Verlustträger ausfindig machen konnte.

Der Fabrikant öffnete die Tasche und durchsuchte die einzelnen Fächer. Er fand etliche zwanzig Mark in Banknoten, den Rechenzettel eines Münchener Restaurants, den Abriß eines Garderobezettels, der die Nummer 347 trug, ein Los der 36. Wohltätigkeitslotterie mit der Nummer 123 456, den Posttarif der Reichspost und etliche Zehn-pennymarken, ein kleines Kuvert mit Gipsplaster, den Ausschnitt einer Zeitungsannonce, die Ankündigung eines Kaufes zur Erlernung des Lautenspiels betreffend, einen Taschenkalender und einen flachen Bleistift in flacher Silberhülle. Das war alles. Die Brieftasche enthielt nichts, was auf ihren Eigentümer schließen ließ.

Marhold wendete die Tasche hin und her und überlegte. Im Restaurant konnte er den Fund nicht hinterlegen, da niemand anwesend war. Er warf einen Blick auf die Wanduhr, er hatte noch acht Minuten Zeit, bis der Münchener Zug eintraf. Rasch leerte der Fabrikant sein Glas, ergriff seine Handtasche und verließ das Gastzimmer, um den Portier aufzusuchen. Er fand auch dessen Dienstraum, der erleuchtet, jedoch leer war. Im Wartezimmer saßen einige verschlafene Reisende, die gleich ihm den Zug abwarteten, jedoch ein Bahnbediensteter war nicht zu sehen. Der Karten-schalter war gesperrt, Licht schimmerte durch den dünnen, grünen Vorhang, allein auf Marholds Boden öffnete niemand. Die Tür mit der Aufschrift „Wartsaal“ war ebenfalls versperrt, der Tabakladen war auch geschlossen. Der Bahnhof schien wie ausgestorben zu sein.

Fortsetzung folgt.



Sie sparen und bleiben gesund!

Bei der Persilwäſche ist jedes Vorwaschen überflüssig und vor allem das ungesunde Reiben und Bürsten. Lassen Sie Persil für Sie arbeiten, Persil schafft's allein!

Lösen Sie aber immer Persil kalt auf, und lassen Sie die Wäſche nur einmal kurz kochen! Das genügt. 1 Paket Persil reicht für 2½ bis 3 Eimer Wasser.

Persil bleibt Persil

Pension „Hanslik“

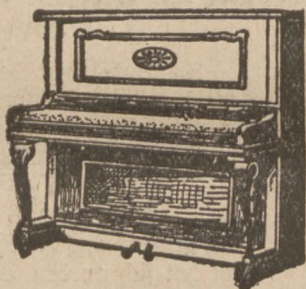
unterhalb des Bialaer Jägerhauses in herrlicher, gesunder Lage, empfiehlt stets frische Speisen und Getränke in reicher Auswahl sowie schöne, grosse, sonnige Zimmer, möbliert und unmöbliert.

Vorzügliche Küche. Ständiger Autobusverkehr. Um gesch. Zuspruch ersucht

873

Die Verwaltung.

Verlangen Sie Offerte



von der grössten Pianofabrik in Polen

B. Sommerfeld
Bydgoszcz

Filiale:

Katowice ulica Kościuszki 16, Telefon 28-98.

Egon Petri, Professor des Berliner Konservatoriums urteilt über mein Fabrikat wie folgt:

Lemberg, 10. XII. 1928.

Hierdurch bestätige ich gern, dass das mir freundlichst bereitgestellte Piano der Firma Sommerfeld aus Bromberg ein ausgezeichnetes Instrument ist. Die Mechanik ist leicht, präzise und zuverlässig; der Ton voll, weich und sympathisch.

Ich beglückwünsche die Firma zu diesem Erfolge.

Bestens dankend

(-) Egon Petri

715

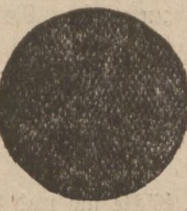
Die bequemste Art der Bezahlung

ist der Ueberweisungsverkehr der P. K. O.,

welcher auf der unmittelbaren Ueberschreibung des Betrages aus dem Check-Konto eines Klienten der P. K. O. auf Rechnung des Check-Kontos des anderen Klienten besteht.

Durch Vermeidung an Barauszahlungen spart man an Zeit und Kosten. Die P. K. O. berechnet bei den Ueberweisungen keine Manipulationsgebühr.

Bedient Euch bei Zahlungen der Ueberweisungsschecks der P. K. O.





DIE SCHICKE UND KLUGE FRAU

benützt zur intimen Toilettepflege nur das fein duftende und verlässlich reinigende

ISLA-SPÜLSALZ

das vorzügliche hygienische Spülmittel für Damen.

Ueberall erhältlich!

ARMIN ENOCH
WYTWÓRNA CHEMICZNA — ŻYWIĘC.

POT; NIEMIŁA WÓŃ
2 RAK NÓG; PACH

USUWA ZNANY, NIEZASTĄPIWY OD ½ WIEKU

TANZE ZAPOMIĘGA ODPARZANIU SIĘ

SUDORYN

FABRYKA CHEM-FARMACEUTYCZNA „AR. KOWALSKI“ WARSZAWA

Geschäftslokal

mit grosser Strassenfront, modernem Portal in erstklassiger Lage per sofort abzugeben.

Reflektanten-Offerten unter „Erstklassig Nr. 333“ sind zu richten an die Expedition des Blattes. 815

Makulatur-Papier

ist abzugeben in der Druckerei „ROTOGRAF“

Bielsko, ul. Piłsudskiego 13. Telefon 1029.

I. internationales Reit-, Spring- und Fahrturnier.

Rennplatz Zoppot 6. — 11. August

Ueber 700 Nennungen aus 11 verschiedenen Staaten.

Täglich Schaunummern
6. August Blumenkorso und Feuerwerk
10. August Tanzturnier im Kurhaus.

843 Kurverwaltung Zoppot.

Internationale Ausstellung für Verkehrswesen und Touristik POZNAŃ, 6. Juli — 10. August 1930

umfasst: Normal- und schmalspurige Eisenbahnen, Eisenbahn-Materialien- u. Einrichtungen, Strassenbahnen, Flugwesen, Schifffahrt und Hafengebauten, Strassen u. Brücken, Elektrotechnik, Telephon und Radio, Transporteinrichtungen (Hebezeuge, Krane, Tragmaschinen), Werkstatteinrichtungen, Autobusse, Kraftfahrzeuge aller Art, Traktoren, Auto-Karosserien- und Zubehör, Touristik, Sport, Kartographie, Reiseutensilien u. s. w.

Vertretung in Katowice:
Śląskiego 24, Schlesiſche Gesellschaft für Ausstellungen und Wirtschaftspropaganda. 792

SPIEGEL

in versch. Gattungen

Geschliffene Gläser
Autoverglasungen
Neubelegten alter Spiegel

liefert prompt zu mässigen Preisen

JOSEPH TORTEN

Spiegelfabrik und Glasschleiferei
11-go listopada 49 Biala (Hauptstrasse)
Telefon 14-56 754 Telefon 14-56

ERSTKLASSIGE

SPRECHMASCHINEN UND PLATTEN

Alle neuesten Schlager stets am Lager.

MUSIK-INSTRUMENTE

für Streich- und Blas-Ensemble.

MANDOLINEN, GITARREN, ZITHERN und LAUTEN.

Zubehörteile wie:
Stege, Kolophonium, Wirbel, Saiten u. a.

SCHULEN UND NOTEN

für sämtliche Musik-Instrumente

empfiehlt



574

ST. PEŁCZYŃSKI POZNAŃ

UL. 27 GRUDNIA 1.